

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Abdruckrecht vorbehalten (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg, Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Baumbach u. Co., Magdeburg, Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 8, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 5, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Gz. 2 Pf., 2 Gz. 2 Pf., 3 Gz. 2 Pf. In der Expedition und den Abbestellern Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Gz. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. —
Anzeigengebühren: die schlagzeilweise Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 10 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 991.

Nr. 226.

Magdeburg, Freitag den 27. September 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Der preussische Wahlrechtskampf.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei hat die Situation im preussischen Wahlrechtskampf geklärt; Ueberwägungen waren aber von ihm nicht zu erwarten, und er hat auch keine gebracht. Enttäuscht von seinen Ergebnissen hätte nur der sein können, der etwa naiv genug gewesen wäre, die gelehrigen Böglinge des Fürsten Bülow für politische Konsequenzmacher, die treuen Bundesgenossen der feudalen preussischen Privilegienherren für unerlöschene Wortkämpfer der Volksrechte zu halten. Auch das Herr Raumann behauptet, in den Klängen der volksparteilichen Schamade ganz deutlich seinen eignen Fanfarenton wiederzuerkennen, kann den nicht in Erstaunen versetzen, der Herrn Raumann längst zu schätzen mußte als den, der er ist: als einen geistreichen Mann, einen Künstler des Gedankenausdrucks, aber auch als einen Politiker ohne Scharfblick und ohne Halt, der nichts schlechter zu ertragen weiß als Vereinigung, der darum durch unzeitgemäße Nachgiebigkeit seinen Lobrednern noch oft Verlegenheit und seinen Widersachern Freude bereiten wird.

Das alles war, wie gesagt, nicht anders zu erwarten, es ändert aber auch nichts an der Tatsache, daß der Freisinn an seine programmatische Forderung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Einzelstaaten festgebunden ist wie an einen Pfahl, daß er also — ganz ähnlich wie das Zentrum — die lächerlichsten Verrenkungen aufzuführen muß, um sich von diesem ärgersüchtigen, doch unentbehrlichen Erbtier der Vorzeit zu befreien, daß er immer wieder versichern muß, ihm und nur ihm sei es mit der Wahlrechtsbewegung Ernst, und seine Wege, wären sie auch noch so wunderbar, würden endlich zum Ziele führen. So behauptet er jetzt, mit dem Falle des Dreiklassenwahlrechts sei schon genug gewonnen, und eine neue Wahlrechtsvorlage werde nur darauf zu prüfen sein, wie weit sie sich dem Ziele des gleichen Wahlrechts — nähere.

Dabei wird gestilltlich übersehen, daß das Dreiklassenwahlrecht überhaupt nicht gefallen ist, daß nach dem Programm des Fürsten Bülow die Wahlreform, wenn es überhaupt so weit kommt, eine Aufgabe des nächsten, im Jahre 1908 zu wählenden Abgeordnetenhauses sein soll. Will der Freisinn sich seinem angebliebenen Ziel „näher“, so muß er seine Taktik darauf einrichten, bei den nächsten Landtagswahlen die bestehende wahlrechtsfeindliche Mehrheit zu zertrümmern; denn das ist schließlich auch einem politischen Wechselspieler klar, daß eine „Annäherung“ an das Ziel des gleichen Wahlrechts nur dadurch erreicht werden kann, daß aus den Wahlen die Freunde des gleichen Rechts, nicht aber dessen Feinde gestärkt hervorgehen. Die Angriffsstellung des Freisinn richtet sich aber nicht gegen die Verteidiger des Dreiklassenwahlrechts, die Junker, nicht gegen die schlauen Unterhändler eines schändlichen Pluralwahlrechts, die Nationalliberalen, sondern sie richtet sich gegen eine Partei, die das gleiche Wahlrecht will, gegen die Sozialdemokratie, und gegen eine andre Partei, die gleich dem Freisinn das gleiche Wahlrecht zu fordern vorgibt, gegen das Zentrum. Was muß der notwendige Erfolg dieser Taktik sein? Daß in das neue Haus die alte wahlrechtsfeindliche Mehrheit wieder einzieht, und daß der Freisinn für das gleiche Wahlrecht weiter „eintritt wie bisher“, das heißt mit demselben ihm nicht unerwünschten negativen Erfolg! Die Arbeiter würden aber dann die endgültige Ueberzeugung gewonnen haben, daß auf dem Wege ruhiger verfassungsmäßiger Entwicklung in Preußen niemals etwas für sie zu erreichen sein, sondern daß hier immer nur der Grundsatze gelten wird, den ein Blodgenosse des Freisinn, der Reichsverbandsgeneral v. Liebert, allzu undorischichtig ausgesprochen hat, daß in der preussischen, in der deutschen Politik Macht vor Recht geht. Der preussische Wahlrechtskampf wird dann ein Kampf sein zwischen Scharfmachern und Desperados. Wo wird der Freisinn, wenn er bis dahin überhaupt noch existiert, dann zu finden sein? Sicher doch dort, wo er heute steht, auf Seite der Scharfmacher!

Der Verlauf der nächsten Session des preussischen Abgeordnetenhauses und die Parteikonstellation, unter welcher sich die preussischen Wahlen vollziehen werden, wird für die künftige Entwicklung der inneren deutschen Politik entscheidend werden. Denn für die Arbeiterschaft — das mögen alle die Herren gesagt sein lassen — die in diesem Falle die klare Forderung der europäischen Zivilisation, zugleich Interesse, Wunsch und Willen einer übermächtigen Volksmehrheit vertritt, kann es in diesem Kampfe ein

Zurück nicht geben. Sollten dann eines Tages die Arbeiter Herrn Liebert glauben und die Wahlrechtsfrage nur mehr als eine Frage der brutalen Gewalt betrachten, so wären an allem Unheil, das hieraus entstünde, jene schuld, die heute so eifrig bestrebt sind, alle Aussichten einer ruhigen Lösung nach Leibeskraften zu verammeln.

Man sagt der Sozialdemokratie nach, sie sinne auf nichts denn auf gewalttätigen Umsturz. Wer die Dinge sieht, wie sie sind, der weiß, daß die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter sich erschöpfen in der ewigen Wiederholung des Versuches, einen Weg zu finden, auf dem sie in Frieden vorwärts kommen könnten. Der weiß aber auch, daß die ganze preussisch-deutsche Geschichte des letzten Menschenalters den trostlosen Beweis liefert für die Erfolglosigkeit dieser Versuche! Nach einem Menschenalter ruhiger und geschicklicher Arbeit sieht sich die Sozialdemokratie in Preußen immer noch von Polizei und Gerichten gehetzt, von den bürgerlichen Parteien wie eine Verpestete gemieden. Und was das schlimmste bei der Sache ist: diese Haltung der bürgerlichen Parteien entspringt zum guten Teile gar nicht der Einsicht in vorhandene Klassengegensätze, sondern vielmehr dem übelsten Instinkte des deutschen Kleinbürgertums, der elenden Polizeifurcht.

Das sind Tatsachen, mit denen die preussischen Arbeiter auf ihrem weiteren Vormarsch zu rechnen haben werden, und die ihren Kampf um politische Gleichberechtigung schwieriger und komplizierter machen, als er es in irgend einem andern Lande der Welt ist. Sie müssen sich auf einen langen und schweren Kampf gefaßt machen, dessen Wiber noch mehr als einmal wechseln werden, der ein hohes Maß taktischer Beweglichkeit von ihnen erfordert, und in dem es vor allem ein Nachlassen und Erschlaffen nicht geben darf. Die Sozialdemokratie ist bereit, diesen Kampf zu führen. Sie weist alle Verantwortung jenen zu, die unter Mißbrauch ihrer Macht an einem verstorbenen Wahlrecht festhalten oder entgegen dem Willen des Volkes an Stelle der alten Privilegien neue Schranken der bürgerlichen Gleichberechtigung aufzurichten versuchen; sie erwartet von der Ausdauer und Entschlossenheit der arbeitenden Massen, daß sie in diesem Kampfe nicht ruhen werden, bis der volle Sieg errungen ist. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. September 1907.

Wann kommt die preussische Wahlreform?

Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt daß eine Wahlreformvorlage für die nächste Session des preussischen Landtags nicht zu erwarten sei. „Der letzte Tagungsabschnitt der zu Ende gehenden Legislaturperiode“, schreibt sie, „würde der ungeeignete Zeitpunkt zur Einbringung einer derartigen Vorlage sein. Das werden auch die Liberalen und Freisinnigen, soweit sie verständig sind, zugeben müssen.“ Dazu bemerkt die nationalliberale „National-Zeitung“: „Auf die Gefahr hin, von der „Deutschen Tageszeitung“ zu den Unverständigen gerechnet zu werden, bestreiten wir das ganz entschieden.“

Die „National-Zeitung“ möchte so rasch als möglich die Wahlreform unter Dach und Fach bringen, dagegen will die „Deutsche Tageszeitung“ von einer Reform überhaupt nichts wissen. Daher der Streit zwischen den beiden edlen Seelen! Am bequemsten aber macht sich die Sache die agrarische „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“. Diese lobt den Freisinn für seine Bescheidenheit, findet aber, daß es überhaupt viel zweckmäßiger sei, das Dreiklassenrecht stehen zu lassen wie es ist, und lieber den Kampf gegen die Sozialdemokratie weiterzuführen: „Ist diese Partei endgültig niedergeworfen, dann könnte vielleicht die Zeit gekommen sein, über einige Änderungen des Landtagswahlrechts zu reden.“

Wirklich gültig! Aber was tut man nicht alles einem so schätzenswerten Blodgenossen zuliebe, wie der Freisinn einer ist! —

Die Ursachen der hohen Getreidepreise.

Die Roggen- und Weizenpreise haben in der zweiten Septemberwoche eine kleine Abschwächung erfahren, erreichten aber im weiteren Verlauf unter geringen Schwankungen fast wieder den bisherigen Hochstand. Der Rückgang war durch die günstigen Berichte über den voraussichtlichen Ertrag der Kartoffelernte verursacht. Die Schätzung der Kartoffelernte beeinflusste besonders den Roggenpreis, da bei einer schlechten Kartoffelernte die Spiritusindustrie für ihre Produktion in einem erhöhten Maße zum Verbrauch von Roggen hätte greifen müssen. Weiter kam für Roggen in Betracht, daß die russische Erntearbeiter lauter als die bis

dahin bekannten Schätzungen. Nun wird die Frage aufgeworfen, worauf die anhaltenden Preissteigerungen basieren. Die hohen Weizenpreise finden ihre Erklärung durch die Tatsache, daß die infolge der schlechten Witterung verspätete Ernte die Vorräte erschöpfen ließ, und die Berichte aus allen weizenproduzierenden Ländern zweifelsfrei einen erheblichen Rückgang des Ernteertrags erkennen lassen. Nur Argentinien, das für den Weizenmarkt von großer Bedeutung ist, kann noch mit der Möglichkeit einer besseren Ernte rechnen; die Nachrichten aus diesem Lande lauten günstig, doch kann dieser neue Weizen erst im Anfang kommenden Jahres an den europäischen Markt gelangen. Anders liegen die Verhältnisse am Roggenmarkt. Deutschland und Rußland, die für den Roggenkonsum hauptsächlich in Frage kommenden Länder, sind von Vorräten aus den Ernten des Vorjahres gleichfalls entblößt. Spielt hier ebenso die Verspätung der Ernte eine große Rolle, so kommt hinzu, daß Rußland im Vorjahr eine schlechte Ernte erzielte, während Deutschland seine Bestände durch eine forcierte Ausfuhr reduzierte. Verschiedentlich wurde nun behauptet, daß der hohe Roggenpreis einer sachlichen Begründung entbehre, denn die Ernte Deutschlands in diesem Jahre sei eine normale, die russische Ernte weit besser als im Vorjahr. Nur völlige Verkennung der Preisfaktoren kann zu der Behauptung führen, daß die Preisgestaltung lediglich von den Ernteschätzungen beeinflusst werde. Vorausgesetzt, daß die russische Ernte wirklich den Umfang der Schätzung erreicht, so könnte der vermeintliche gute Ausfall seine Wirkung erst ausüben, wenn die Zufuhren in neuem Roggen in ausreichenden Quantitäten eintreffen. Der russische Export ist nun für den deutschen Markt infolge mangelnder Bestände aus dem Vorjahre notwendiger geworden als je, aber die Zufuhren sind bisher weit hinter denen früherer Jahre zurückgeblieben. Die durch die verzögerte Einfuhr hervorgerufenen Bedenken wurden dadurch erhöht, daß die russischen Exporteure die nach Deutschland verkaufte Ware zu höheren Preisen zurückkauften. Die Börse kam aus diesem Umstände zu der zeitweiligen Auffassung, daß die russische Ernte vielleicht doch nicht so gut ausgefallen sei, als die Schätzungszahlen ergeben. Tatsache ist, daß bis zum heutigen Tage die Zufuhren hinter allen Erwartungen zurückblieben. Ist auch zuzugeben, daß in einzelnen Orten an einzelnen Tagen die Spekulation Preissteigerungen vorgenommen hat, so ist es doch völlig ausgeschlossen, daß der seit Monaten andauernde hohe Preisstand das Produkt der Spekulation ist. Eine solche Vermutung ehrt die Phantasie ihrer Träger, sie kann aber nur entstehen bei mangelnder Kenntnis der Technik des Handels und der Vorgänge am Getreidemarkt. Auch die günstigsten Schätzungen bleiben eben Schätzungen, sie vermögen wohl einen Preisdruck bei übermäßiger Aufwärtsbewegung auszuüben, sie werden um so wirkungsloser, je länger die von ihnen angekündigten Ergebnisse ausbleiben. Entspricht der Ausfall der Roggenernte den gesetzten Erwartungen, so ist mit einem Preisfall zu rechnen, doch erst, wenn die Zufuhr des Inlandes und vor allem Rußlands in dem notwendigen Umfang erfolgen wird. Immerhin wird mit einem erheblich höheren Preisniveau als im Vorjahre zu rechnen sein, denn die Roggenernte ist keinesfalls besonders gut, außerdem werden die durch den schlechten Ausfall der Ernte bedingten hohen Weizenpreise erfahrungsgemäß auch den Roggenpreis stützen. —

Scharfmachervünsche.

Ein Reichsvereinsgesetz gegen die Sozialdemokratie ist für die freikonservativen Scharfmacher ein Ideal, für das sie auch noch ihre freisinnigen Blodbrüder zu gewinnen hoffen. Die „Post“ schreibt: „Von konservativer Seite wird befürchtet, daß die „Zufriedenheit“ der Freisinnigen Volkspartei auf zu großen Konzeptionen der Regierung an die liberalen Forderungen fuße; wir haben schon gesagt, daß ein Gesetz ohne Kanteln gegen politische, sozialistische und anarchische Propaganda unmöglich annehmbar sei. Da das Blatt des Kanzlers am Freitag verkündet hat, daß alle Meldungen über die Novelle Konzeptionen seien, so wollen wir diese Bedenken unerörtert lassen. Wir wollen optimistisch sein und die Genugthuung des freisinnigen Parteitags dadurch erklärlich finden, daß der erfreuliche Kampf der Volkspartei gegen die Sozialdemokratie sogar schon die Einsicht dieser Partei, daß ein Reichsvereinsgesetz unbedingt antisozialdemokratisch sein müsse, geschaffen hat.“

Ein neues Sozialistengesetz als Morgengabe der konservativ-liberalen Paarung als Bülow's „Zugeständnis“ an den „entschiedenen Liberalismus“ — das klingt ein bißchen iherzhaft, ist es aber gar nicht. Wenigstens die „Postische Zeitung“ — das wissen wir bestimmt — wird an dem Tage nach der Annahme eines solchen Gesetzes durch den Freisinn erklären, diese Annahme sei notwendig gewesen, um den hereinbruch einer noch viel reaktionärerem Acta zu verhindern. —

Unter der Herrschaft des Liberalismus.

In Hamburg regiert ein sogenannter Liberalismus nationaler Couleur. Von dort aber veröffentlicht sogar das reaktionärste Freisinnblatt, die „Postische Zeitung“, einen Aufruf zum freien Vereins- und Versammlungsgesetz. In Hamburg kann jede Versammlung im Vorhinein verboten werden, und die Verwaltung, in der auch dort die reaktionäre Strömung neuerdings angewachsen ist, macht von diesem Recht ausgiebigen Gebrauch. Wörtlich heißt es dann weiter: „Wie das Präventivverbot zur Knechtung der freien Meinungsäußerung führen kann, läßt sich an der Tatsache erkennen, daß in Hamburg alle öffentlichen Versammlungen der Freidenker grundsätzlich verboten werden, so daß diese aus der freien Stadt Hamburg nach dem preussischen Altona flüchten müssen, wo die Versammlungen friedlich stattfinden, ohne daß dem preussischen Staate dadurch bisher eine Gefahr erwachsen wäre.“

In Hamburg gibt es gar keine Konserwativen, mit denen sich die Liberalen paaren könnten, sondern außer den Sozialdemokraten, welche die ungeheure aber zur Einflußlosigkeit verdammte Mehrheit der Bevölkerung bilden, nur Freisinnige und Nationalliberale. Und diese Leute regieren so, daß bürgerliche Freidenker nach — Preußen flüchten müssen, um ein wenig freier zu sein! —

Einer der Letzten.

Der Kölner Museumsdirektor, Hofrat Prof. Dr. Karl Mdenhoven, ist am Mittwoch in Köln im Alter von 66 Jahren gestorben. Er war einer der letzten deutschen Liberalen, denen es Ernst um ihre Sache ist; die Worte der Ermütigung, die er erst vor wenigen Wochen den Massen in ihrem Wahlrechtskampf zurief, haben auch in der Arbeitererschaft ein dankbares Echo gefunden. Mdenhoven konnte in der liberalen Partei — er gehörte der Freisinnigen Vereinigung an und war ein Freund Theodor Barth's — keine große Rolle spielen; dafür war er eben zu liberal! In engeren Kreisen war er dafür desto höher geschätzt. Von der Zeitnahme, mit der diese die überraschende Nachricht von seinem Tode aufnehmen werden, schließen sich auch seine sozialdemokratischen Meinungsgegner nicht aus.

Marokko.

Frankreich verschiebt sich immer mehr in Marokko. Es ist gar nicht abzusehen, wie und wo es sich wieder wird herausziehen können. Wenn man annehmen kann, daß es der radikalsten Parlamentarismus nicht mehr genügt, und die Regierung selbst noch wäre, wenn das Abenteuer beendet wäre, so trifft das sicher nicht auf jene großhospitalisierenden Kreise zu, die von vornherein die Anreize waren, die mit den deutschen Kapitalisten um die Beute stritten, was bald zu einem europäischen Kriege geführt hätte. — Glücklicherweise scheint die deutsche Regierung durch Schaden klug geworden zu sein und läßt Frankreich sich in Marokko allein die Finger verbrennen.

Die bisherige Aktion Frankreichs genügt aber den kapitalistischen Scharfmachern nicht mehr. Der „Temps“ verlangt, daß man den Krieg weiter in das Innere des Landes verlege, und zwar vorläufig bis zu 80 Kilometer von der Küste entfernt. Sowie sich jedoch die Kruppen in das Innere des Landes begeben würden, so es Straßen nach europäischen Verhältnissen nicht gibt, würden nicht nur die Transportchwierigkeiten ungeheuer wachsen, der Krieg selbst würde eine sehr gefährliche Wendung nehmen. Einmal mangelt es den französischen Kruppen zu einem beträchtlichen Unternehmen an der nötigen Kavallerie — und es ist sehr fraglich, ob die französischen Pferde, wenn man einige Kavallerieregimenter nach Oajablanca transportieren würde, für das marokkanische Klima geeignet, — andererseits würde man Stämme, die sich bisher passiv verhalten haben, dadurch in den Krieg treiben.

Der Korrespondent des „Temps“ telegraphiert nun am 22. September von Oajablanca, die Einnahme von Gidi-Strahim bezeichnend: „... Wenn man, statt um einen schwankenden Frieden und eine teilweise und unvollständige Unterwerfung zu betteln, von Anfang an mit den genügenden Mitteln eine Expedition ausgesendet hätte, deren Aktionshöhe 80 Kilometer nicht überschritten haben würde und nur 10 Tage in Anspruch genommen hätte, man hätte mit weniger Kosten und schneller mehr erreicht.“ Und der „Temps“ kommentiert in einem Leitartikel diese Forderungen, indem er die in Aussicht genommene Befehung jändischer Hägen fordert — zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ruhe“ national.

Hinter dem „Temps“ stecken die großen Armeelieferanten, die Kolonialkapitalisten, die aus den Taschen der kleinen französischen Rentner dem damaligen Sultan — zurzeit gibt es bekanntlich deren drei — eine Anleihe aufzubringen, für die sie sich als Kompensation die nötigen Warenarbeiten usw. überbringen lassen, um die kapitalistischen Warenarbeiter — vom Schnaps bis zum Schießpulver — einführen zu können. Von der Anleihe werden diese Warenarbeiten bezahlt, so daß der Sultan von dem Gelde in Wahrheit keinen realen Heller sah — magte er doch lediglich einen Teil seiner Zwelken verpulvern — zur Aufbringung der Hünen jedoch die Hölle und die zu gründende Welt der europäischen Bankrottisten annehmen mußte.

Als man in Algerien nach unvollständigen Beratungen unter Aufsicht aller diplomatischen Kreise den zwischen den französischen und deutschen Kapitalisten angebrochenen Streit um den großen Anteil der Beute endlich beigelegt und die Teilung des Landes des ungeliebten Herrn vollzogen hatte, wurde man erst gewahrt, daß es leichter ist, einem bankrotten Sultan eine Anleihe als einem unabhängigen, kriegsreifen Volke die imperialistischen Warenarbeiter aufzubringen. Und nun muß Frankreich mit dem Haie und dem Gelde des französischen Volkes den internationalen Kapitalisten die geordneten Stipendien aus dem Gener holen.

So ebbet eine neue, eine „kulturelle“ Kolonialpolitik, die man mit dem schönen Namen der „Pacifikation pacifique“, der friedlichen Durchbringung, belegt hatte und die auch von den Sozialdemokraten war, ganz fälschlicherweise in einem blühenden

Kolonialkrieg. Als man vor jetzt etwa fünf Jahren die „Pacifikation pacifique“ begann, gab man vor — und viele haben ja daran geglaubt —, daß man mit dem alten Kolonialsystem brechen und eine neue Kolonialpolitik unternehmen wolle. Man wollte keine kolonialen Eroberungen machen, sondern nur das Land erschließen und der europäischen Kultur — notabene deren Produkten — die Wege ebnen. Deshalb schickte man Ärzte, Gelehrte und Kaufleute hin. Diese angebliche neue, „kulturelle“ Kolonialpolitik war aber nur der alte Kolonialwindel in kapitalistische Schlingen gegossen. Noch immer waren den kolonialen Eroberungen die „friedlichen Kulturträger“ vorausgegangen. Der einzige Unterschied war der, daß es früher meist Pfaffen gewesen sind, die auf eignes Risiko unter die „Wilden“ gingen, während es jetzt staatlich bezahlte Agenten waren. Daß man den fanatischen Missionen keine Vertreter der christlichen Nächstenliebe schickte, begreift sich in dem religionslosen Frankreich um so mehr, als es den Kapitalisten nicht auf die himmlischen, sondern vornehmlich die irdischen Güter der Marokkaner ankommt. Und so haben wir einmal drastisch sehen können, daß auch diese Kolonialpolitik, mochte sie noch so friedlich sich gebärden oder beabsichtigt sein, in eine blutige Morbpolitik sich wandelt.

In der heutigen Nummer der „Humanite“ veröffentlicht die französische und die spanische Parteileitung einen Aufruf an die Arbeiter Frankreichs und Spaniens gegen den Kolonialkrieg in Marokko. Der Aufruf schließt folgendermaßen: „Mit uns und um uns wird die Arbeiterklasse aller Nationen uns ihre Unterstützung leihen. Denn wenn die Kapitalisten anderer Länder bei Gelegenheit ihren Anteil an der durch die Waffen Frankreichs und Spaniens vorbereiteten Beute verlangen werden, werden sich die Arbeiter überall bewußt sein, daß die marokkanische Expedition für sie kein andres Resultat haben wird, als neue Militärklassen und neue, internationale Konfliktsmöglichkeiten.“

Auf dem Arbeiter Spaniens und Frankreichs, und gemeinsam und vereinigt unsere brüderliche Solidarität zu bekunden.

Nieder mit der Expedition von Marokko! Es lebe die Arbeiterinternationale!

Die gemeinsame Aktion wird durch zwei Meetings in Paris und Madrid eröffnet werden, in denen gegenseitig ein Delegierter des andern Landes sprechen wird. Fr.

Arbeiter! Arbeiterfrauen!

Nur noch wenige Tage trennen uns vom neuen Quartal. Es gilt also, sich zu entscheiden, welche Presse wir lesen wollen. Für die Arbeiter dürfte die Wahl nicht schwerfallen.

Wer tritt zu jeder Zeit für die Interessen der Arbeiter ein? Etwa die bürgerliche und sog. unparteiische Presse? Nein! Nur die Arbeiterpresse!

Wer hat sich bewährt bei allen Gelegenheiten, wo es galt, trotz Anfeindungen aller Art, für die Arbeiterschaft zu kämpfen? Nur die

Vollksstimme!

Welche Zeitung hat während aller schweren Lohnkämpfe unentwegt auf Seiten der Arbeiter gestanden, deren Interesse bis aufs äußerste vertreten? Nur die

Vollksstimme!

Was tut die bürgerliche Presse? Sie beschimpft bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten die Arbeiterschaft und verlangt dann noch, daß sie von dieser selbst verlästerten Arbeiterschaft auch noch gelesen und unterstützt werde. Das ist genau so widersinnig wie das ganze Verhalten unserer Gegner im politischen und wirtschaftlichen Leben.

Kein Arbeiter, der Anspruch auf politisches und selbständiges Denken und Handeln macht, dürfte daher diese Presse mehr unterstützen, sondern allein die Presse, die alle Bestrebungen und Bestrebungen auf sich nimmt in dem Bewußtsein, der gerechten Sache der Arbeiterschaft zu dienen, sie zu fördern, und das ist allein die Arbeiterpresse, die

Vollksstimme!

Auch was den Inhalt anbetrifft, kann sich die „Vollksstimme“ nicht nur getrost mit jeder andern Zeitung messen, sondern bietet der Arbeiterschaft noch mehr als andre Blätter, nämlich eine geistige Kost, die nicht verblüdet, verdammt, veräuert, sondern das Volk aufklärt, aufheitert, zum Denken antregt, zu selbständig denkenden und handelnden Taten erzieht.

Deshalb sollte jeder Leser, jede Leserin der „Vollksstimme“ eine Gabe darin erblicken, dem Blatte neue Leser zuzuführen und damit der Partei neue Kämpfer.

Jeder denkende Arbeiter bestelle, wenn es nicht schon geschehen sein sollte, die

Vollksstimme!

Wer sie aber bereits abonniert hat, der erneure sofort sein

Abonnement!

Aus der Parteibewegung.

Gegen die Arbeiterbildungsschule. Die Reaktion hat einen neuen Streich gegen die Sozialdemokratie geführt. Diesmal galt's der neuen Best, die das Sozialstudium sich geschnitten hat: die wissenschaftliche Arbeiterbildung sollte gekemmt, die Parteischule getroffen werden. Vor einigen Tagen wurde der Leiter der deutschen Parteischule getötet und Nationalökonomie, Rudolf Hilferding, vor die politische Polizei geladen. Hier wurde ihm eröffnet, daß er bei Wiederaufnahme seiner Tätigkeit an der Schule die Ausweisung aus Preußen zu erwarten habe. Dasselbe hat offenbar auch der Leiter der sozialen Theorie und des historischen Materialismus, Anton Pannekoek, der gegenwärtig von Berlin abwesend ist, zu erwarten. Hat die Regierung gemeint, die Partei mit diesen Keiterschlägen der Reaktion in Verlegenheit gebracht zu haben, so irrte sie sich. So arm an Kräften ist der Sozialismus nicht.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Verarbeiterstreik in der Niederlande. Die Arbeiter in den Niederlande Kohlenwerken am Coningsberg stehen im Streik. Ueberlange Arbeitszeit, schlechte Löhne bei miserabler Behandlung

und das Fehlen aller sanitärer und sonstiger Einrichtungen haben die Arbeiter zum Streik getrieben. Kampfbild bemerkt sich das Unternehmern, unter den verlockendsten Besprechungen Arbeitswillige ganz Deutschland anzuwerben. Unter allerhand Namen sind Agenten überall tätig, um Material für die Vergewaltigung in die Gruben zu erhalten. Arbeiter! Haltet die Augen offen! Wehrt aufklären! Sucht den Zugzug abzuhalten! Sucht den armen Vergifteten d' Niederlande den Kampf zu erleichtern, indem ihr sie moralisch unterstützen! Weidet den Niederlande Arbeiter Bergbau! Die Lohnkommission.

Französischer Metallarbeiterkongress.

Vom 18. bis 21. September hielt der französische Metallarbeiterverband in Paris seinen 13. Kongress ab. Mehr noch als seine Verhandlungen erredet der Reichsstatistikbericht für die abgelaufene Periode 1905—1907 das Interesse. Die Organisation ist nicht nur eine der bedeutendsten Frankreichs, sie gilt auch gewissermaßen als musterhaft für die revolutionäre Industriekampfbildung. Der Bericht umfaßt die Periode in die die Arbeiterbewegung vom 1. Mai 1906 bis die nach den Organisationen der Buchdrucker und der Lithographen den Metallarbeiterverband am meisten in Mitleidenschaft zog. Nach der von der Organisation veröffentlichten Statistik waren an den Streiks um den Neffhundentag 51 148 Metallarbeiter beteiligt, soweit der Verband selbst und nicht andre Organisationen der Metallindustrie in Betracht kommen. Von den 40 Streikaktionen hatten nur 18 den Neffhundentag zur Forderung; sie verliefen sämtlich erfolglos. Von den andern Streiks hatten 22 einen teilsweiligen Erfolg. Der Misserfolg der Aktion tritt jedoch noch deutlicher in der Mitgliederbewegung zum Vorschein. Durch die Bewegung vom 1. Mai 1906 verlor die Organisation nicht weniger als 7000 Mitglieder, so daß sie heute, trotz der eifrigsten Agitation, nicht mehr Mitglieder zählt, als vor zwei Jahren, nämlich 14 000. In der Tat dürfte die effektive Mitgliederzahl heute geringer sein als vor zwei Jahren, da durch die nach ausländischen Mustern vorgenommenen organisatorischen Reorganisation — Einführung von Verbandsmitgliedbüchern usw. — erst eine genaue Kontrolle über die Mitglieder möglich geworden ist. Um behauerlichsten bei diesen Verlusten ist, daß dadurch der kaum erschlossene industriereiche Osten — das französische „Saarabien“ — wieder verloren ging. Der abgelaufene Kongress hob deshalb auch das für den Osten geschaffene Sekretariat wieder auf. Der Sekretär des Verbandes, Kapapich, schreibt über die Bewegung in seinem Bericht: „Diese Aktion — was auch einige sagen mögen — war eine gute Lehre für die Arbeiterklasse. Sie zieht heute daraus die Konsequenzen und bereitet sich auf die künftigen Kämpfe mit mehr Ruhe und einer tieferen Bewußtsein vor. Die Sprünge und jähen Emböhrungen von früher elektrifizierte sie nicht mehr derart, denn sie weiß, daß sie gegen einen starken Gegner zu kämpfen hat... Die Arbeiter sind sich endlich bewußt geworden, daß sie aus der großen endgültigen Schlacht, die wir zu liefern haben, nur siegreich hervorgehen werden, wenn eine reifliche Ueberlegung, eine tiefe Ueberzeugung und eine Energie, die allen Proben standhält, in den Firmen und die nötigen Munitionen in den Händen der großen Masse, oder besser gesagt, einer starken Minorität sein werden.“ Das klingt schon etwas anders als vor dem 1. Mai 1906, wo man glaubte oder glauben machte, daß der Neffhundentag ganz einfach erreicht werden wird dadurch, daß die Arbeiter nach achtstündiger Arbeitszeit die Werkstätten verlassen. Die Gesamtzahl der Streiks in der abgelaufenen Periode betrug 114 (1903—1906) mit 70 603 (10 702) Beteiligten; davon waren nur 14 786 (4500) organisiert. Bollen Erfolg hatten 22 (27), teilsweiligen Erfolg 59 (25) und erfolglos blieben 30 (8). Das ungleichmäßigere Ergebnis ist einzig auf Rechnung der verunglückten Neffhundentagsbewegung zu schreiben. Die Verbandseinnahmen betrugen 113 199 Franc, davon 92 688 aus Beiträgen. Die Ausgaben beliefen sich auf 106 826 Franc. Im Arbeitslohn und Reiseunterstützung, eine Einrichtung, die erst seit 1. Januar 1905 in Kraft ist, wurden 57 677 Franc verausgabt. — Befonders marant tritt in dem Bericht hervor, daß diese revolutionäre Arbeiterorganisation sehr wider ihren Willen gezwungen ist, Vorkehrungen zu treffen, die sonst von den Syndikalisten beworfen werden. Trotz des großen Aufschwungs, den die Metallindustrie während der letzten Jahre in Frankreich genommen hat, ist es nicht gelungen, die Arbeiter in erheblicher Zahl zu organisieren. Man mußte sich darauf beschränken, die durch die Neffhundentagsbewegung geschlagenen Wunden zu heilen. Das ist nur teilweise gelungen. Während in der Periode 1903—1905 92 Syndikate sich der Organisation angeschlossen und 27 eingingen, schloßen sich in der abgelaufenen Periode nur 64 Syndikate an und 7 mußten gestrichelt werden. Auch der Kongress beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Konsolidierung der Situation. Hoffen wir, daß es ihm gelungen ist.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. September 1907.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Die außerordentliche Generalversammlung, in der die Bericht erstattung über den Parteitag in Essen erfolgte, kam am Mittwoch abend im „Sachsenhof“ statt. Zu die Berichterstatter teilten sich die Genossen Hennig und Weims. Genosse Hennig gab eingangs seiner Ausführungen eine Schilderung des Essener Mittens, das überall die Einwirkung der Firma Krupp erkennen lassen. Redner ging dann die einzelnen Verhandlungsgegenstände des Parteitags durch. Zum Fall Moskale gab er der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Fraktion aus der Debatte darüber die Lehre ziehen werde, künftig bei Ausführungen in Fragen des Militarismus vorzuziehen sein zu müssen.

Genosse Weims beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Er verwies u. a. darauf, daß die Berichterstatter, Genosse Ebert, den Parteitag daran erinnern habe, daß auf eine Gesundung der Parteiführungen hingearbeitet werden müsse. Den Bezirksorganisationen sei im Organisationsstatut das Recht zuerkannt worden, für die Bezirke einheitliche Mitgliedsbeiträge festzusetzen. Ebert habe den Appell an den Parteitag gerichtet, um die Aufträge früherer Parteitage nachzukommen. Der demnächst stattfindende Bezirkstag für den Regierungsbezirk Magdeburg werde sich deshalb also wohl auch mit der Frage eines einheitlichen Beitrags für den Bezirk zu befassen haben. Weder die Aufnahme der Parteitagdelegierten in Essen durch die bürgerlichen Streik machte Genosse Weims eine bezeichnende Mitteilung. Der Parteitag nämlich, bei dem er und einige andre Delegierte wohnten, habe sich nicht angeschlossen, sich von den Delegierten sofort nach Bestimmung der Speisen und Getränke bezahlen zu lassen, als ob sie Zechprell wären!

Zu der Diskussion richtete Genosse Schulz die Anfrage an die Delegierten, warum sie den Antrag Magdeburg, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten, zurückgezogen hätten. Genosse Hennig antwortete, daß die Situation auf dem Parteitag so gewesen wäre, daß eine Ablehnung des Antrags unter allen Umständen zu erwarten war. Um dem vorzubeugen, sei der Antrag zurückgezogen worden.

Genosse Dr. Heching verbreitete sich über die Alkoholfrage. Er bedauerte, daß überhaupt noch eine solche Frage erörtert werden könne. Er könne sich nicht erklären, daß die Konsumenten auf dem Parteitag der revolutionären Wurm zugestimmt hätten, die sie in der verhängnisvollen Frazim er enthalte. Redner schilderte eingehend die verderblichen Wirkungen des Alkohols.

Genosse Haupt wendete sich gegen den Korredner, der weit über das Ziel hinausgeschossen habe. Man könne die Partei nicht für eine solche spezielle Frage engagieren; dann könnten alle Vertreter irgend-

einer Spezialfrage kommen, um die Partei für ihre Bestrebungen im Anspruch zu nehmen.

Die Besammlung erklärte sich dann ohne Widerspruch mit den Beschlüssen des Parteitag einverstanden. Der Vorsitzende, Genosse Tielich, teilte noch mit, daß der Vorstand sich mit der Frage beschäftigt werde, ob die in Broschürenform erscheinende Rede Webers an die Parteigenossen verbreitet werden solle. Weiter ersuchte er um regen Besuch der vom Bildungsausschuß vorgesehenen Veranstaltungen und der nächsten Generalversammlung. Darauf folgte Schluß der Besammlung.

Der Verein „Frei Licht“ Magdeburg hielt am Mittwochabend im „Hörsaal“ eine öffentliche Besammlung ab, um seine Ziele darzulegen. Beim Betreten des Saales konnte eine überaus kontrastierende und vor der Bühne gruppierten sich um einige Tische Männlein und Weiblein. Als sich dann der Saal nun gar nicht weiter füllen wollte, wurde die Besammlung um 7/10 Uhr mit dem köstlichen Danke für das „so zahlreiche“ Erscheinen eröffnet. Der Geschäftsführer des Vereins, Herr Jean Winten, hielt dann eine etwa halbstündige Referat über Zweck und Ziele des Vereins. Er führte aus, daß dem Geschäftsmann kein Gesetz helfen könne, er müsse zur Selbsthilfe schreiten; den Warenhäusern und dem unlauteren Wettbewerb in Geschäftslernen müsse entgegengetreten werden. Den Mittelstand, den „freien Stand“, wie der Referent sagte, gelte es auf die Beine zu bringen. Der Verein habe keine politischen, sondern rein wirtschaftlichen Bestrebungen. Der Verein will auf Grund seines „Bonds“ eine Organisation aller Branchen und Berufe schaffen. Deswegen seien nicht nur Geschäftsleute, sondern auch Fabrikanten, Handwerker usw. willkommen. Durch die Bonds, die vom Verkäufer entgegengenommen und aufbewahrt würden, sei für die Mitglieder eine gegenseitige Kontrolle geschaffen. Der Verein „Frei Licht“ ist also so eine Art Mittelstandsvereinigung. Als Hauptzweck gilt: Der gegenseitige Einkauf unter den Mitgliedern. Da nun insbesondere die Geschäftsleute der Lebensmittellieferanten aufgefordert werden, dem Verein beizutreten, um so dem drohenden Anwachsen der Konkurrenz wehrsam die Seiten bieten zu können, so sollten diese doch schleunigst die Mitgliedschaft erwerben; dann könnten sich ja die Händler ihre Erträge, die Schlächter ihre Knackwürste usw. gegenseitig absetzen. Der Verein kennt auch Konsumenten-Mitglieder. Diese erhalten nach Zahlung eines Eintrittsgeldes und nach einjähriger Mitgliedschaft in allen Fällen der Not eine Unterstützung. Nun ist es wohl nicht ganz richtig, wenn der Verein behauptet, er gebe wohl, aber er nehme nichts. Obige Unterstützung nämlich soll durch ein Umlageverfahren aufgebracht werden, und zu diesem Zwecke nimmt der Verein von jedem Mitgliede einen bestimmten Betrag. Konsumenten-Mitglieder erhalten ferner nach einer dreijährigen Mitgliedschaft für jedes Kind eine Heiratsbeihilfe in Höhe bis zu 300 Mark. Bei den konsumierenden Mitgliedern ist natürlich Bedingung, daß sie ihren Warenbedarf nur bei Mitgliedern decken. Ein Herr Ludwig Streiklein sollte dann auch über die gegenwärtige Geschäfts-lage sprechen. Man laute und vergnügte sich sehr weidlich, während der Herr seine Zeitungsausschnitte aus dem „Völkisch-Zeitung“, der „Vossischen“ usw. verlas. Schließlich ein Schlußruf und mit dem Abgang des Redners trat dann wieder Ruhe ein. Es wurden noch ein paar Anfragen, wie uns schien zur Unzufriedenheit beantwortet, dann trat Schluß der „großen“ Besammlung ein und die sonderbaren Mittelstandsstreiter gingen wieder nach Hause.

Ein „Verbrecher“. In der „Hilse“ schreibt der Oldenburger Schriftsteller Georg Nuseler folgendes: Es klingt wie ein Lustspiel und ist doch eine Tragödie. Er war kein Verbrecher, nein, obgleich ihn die Welt dafür zu halten schien, und seine Frau war sogar ein sehr braves Weib. Er hatte weder Bomben geworfen noch Depesiten unterschlagen, oder eine Kasse ausgekratzt, und dennoch fand er auf Erden keine bleibende Stätte. Alle haben Jahre mühte er seinen Stab weiterzuführen, und überall, wo er gewandelt hatte, hieß es: „Ein guter Mann, eine tüchtige Frau — aber — aber!“ ... Man konnte ihm sonst wirklich nichts vorwerfen. Er war ein vornehmer Herr. Er bezahlte seine Steuern wie ein reicher Mann, obgleich es ihm schwerfiel; ja er gab dem Staat sogar noch mehr als der Reichs, denn auf seinen Gaben beruhte des Staates beste Kraft. Er war ein friedlicher Mensch, ein sehr friedlicher sogar. Er ging nicht in die Volksversammlungen, schrieb nicht für die Zeitungen, er streifte nicht, und trotzdem lehrte der Schutzmännchen häufiger bei ihm ein — und merkwürdiger, er hatte immer etwas zu mädeln. Es war wie ein Verhältnis... Heute geht der Mann wieder von Haus zu Haus. Da haben wir's! Ein Bettler scheint er zu sein! — Viellecht! — Die Heiden pöbeln er an die Türen. Jede Tür wird aufgetan. Man hört auch seine Bitte, sieht sein schones, gedrücktes Weib; aber man zuckt die Achseln, macht die Tür wieder zu, und er bleibt draußen. Da wandert er mit schwerem Herzen weiter. Er sucht ohne Unterlaß und kann doch nichts finden; er sucht eine bleibende Stätte und niemand will ihn haben. Verzweifelt sieht er sich am Wege auf einen Stein, und kränken fliehen auf seine harte Hand. ... Aber die Welt hat vielleicht trotz alledem recht: Er ist dennoch ein Verbrecher — der Mensch hat mehr als ein halbes Duzend Kinder!

Unfall. Der Zimmermann Friedrich Hummelt aus Endenburg hat sich am Mittwoch nachmittags auf der Zimmerstraße von Wanzlin an der Leipziger Straße an der Kreisstraße die linke Hand verletzt; er fand Aufnahme im Endenburger Krankenhaus.

Von einem Radfahrer überfahren wurde am Mittwochabend 7 1/2 Uhr an der Ecke der Kaiser- und Karlstraße eine etwa 40-jährige Dame. Die Bekleidungsgegenstände eines Herrenanfalls; äußere Verletzungen schien sie nicht davongetragen zu haben. Eine menschenfreundliche Dame führte die vor Schreck völlig geistesabwesende Frau ihrer Wohnung zu. Der Nebeltäter, welcher außerdem noch ohne Laterne fuhr, hatte schleunigst das Weite gesucht.

Zusammenstoß. Von dem Weiterwagen eines einfahrenden Bäckwagens wurden am Donnerstag vormittags zwischen 8 und 9 Uhr die in der Wilhelmstraße stehenden Pferde eines Kollwagens, der Firma Hensel gehörig, angefahren und zu Boden geworfen. Das Hauptpferd erlitt dabei eine schwere Verletzung an der rechten Kopfsseite, wodurch eine heftige Blutung entstand. Das Tier wurde sofort ausgespannt.

Von der Feuerweh. Ein Kellerbrand rief den ersten Besichtig am Donnerstag vormittags 8 1/2 Uhr nach Kaiserstraße 90. Auf ein heißes Dampfrohr war ein Strohhalm zum Trocknen gelegt worden und in Brand geraten. Da der Brandherd sich unter einer umgeschalteten Treppe befand, bestand die Gefahr einer Weiterverbreitung des Feuers, die aber bald durch die Feuerweh beseitigt wurde. Durch das Umfallen einer Petroleumlampe geriet am Mittwochabend 8 1/2 Uhr im Erdgeschoss Heinrichstraße 35 das ausgelassene Petroleum und ein Teil des Fußbodens in Brand. Der von Wache 3 ausgerollte Besichtig fand keine Gefahr mehr vor.

Ein Wasserrohrbruch ereignete sich Donnerstag früh 4 1/2 Uhr vor dem Grundstück Mittagstraße 15. Ein Mann der Feuerwache 3 wurde dort hin entsendet, welcher durch Abstellen der Rohrleitung einen weiteren Wasser Schaden verhütete.

Die Generaldirektion der The Royal Bio Co. im Circus will sämtlichen Wasserkunden Magdeburgs einen angenehmen Nachmittag bereiten. Auch will die Direktion für 500 arme Volksschüler Freikarten zur Besichtigung stellen. Unterhandlungen mit der Schulbehörde sind eingeleitet.

Ein rätselhafter Fall.

In Essen nahm am 28. September der Mordprozess gegen den Bureaubeamten Alfred Land seinen Anfang. Alfred Land wird beschuldigt, am 30. September 1908 im Essener Stadtwald die aus Steenpark bei Richmond gebürtige Madeleine Kate ermordet zu haben. Die Mordtat, über der lange ein mysteriöses Dunkel lag, erregte seinerzeit großes Aufsehen. Mitz Kate war die Tochter eines hohen englischen Offiziers und eine entfernte Verwandte König Eduards. Sie hatte während des Sommers 1908 beim Medaillieur Niehoff in Bredeley, einem Essener Vorort, Wohnung genommen. Am 5. Oktober wollte sie in ihre Heimat zurückreisen. Einige Tage vorher, am 30. September, machte sie in Begleitung ihrer Freundin Brudhaus in Essen noch einige Einkäufe. Auf dem Essener Hauptbahnhof kaufte sie dann eine Fahrkarte nach Amsterdam, wo sie sich noch einige Tage aufhalten wollte. Die beiden Damen gingen dann den Weg vom Bahnhof bis zur Kruppischen Kolonie zu Fuß. Gegen 4 1/2 Uhr trennten sie sich. Mitz Kate schlug trotz der Warnung ihrer Freundin den Weg durch den Stadtwald ein. Auf diesem Wege ist sie ermordet worden.

Am 2. Oktober, mittags gegen 1 Uhr, fand eine holzhammernde Frau ihre Leiche auf Bredeleyer Gebiet in der Nähe des schwarzen Weges, der von der Straße Langendramm zur Kellinghauser Chaussee führt. Die Leiche war 15 Meter weit in den Wald geschleppt worden. Die Ermordete lag mit zurückgebeugtem Kopf und ausgebreiteten Armen auf dem Waldboden. Kopf und Unterkleider waren zurückgeschlagen. Der Schädel war zertrümmert. Am Halss zeigten sich Strangulationsmarken. Da sich in der Gelbtafche der Ermordeten noch die Barthschaft von 120 Mark vorfand, so mußte nach Lage der Sache auf

einem Mord

geschloffen werden. Von dem Täter aber fehlte jede Spur. Zwar wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, sie konnten jedoch durchweg nicht aufrechterhalten werden. Erst vier Monate nach der Tat, am 10. Februar, gab sich der Angeklagte, wie er angeblich, von Genußgenossen heimlich, dem vor dem Essener Rathaus patrouillierenden Schutzmännchen als den Mörder Mitz Kates aus. Er wurde festgenommen und gab bei seinen ersten Vernehmungen an, daß er in Gemeinschaft mit zwei Uebe-läutern, die er am Stadtwald auf der Chaussee Kellinghausen-Bredeley traf, die ihn auf dem schwarzen Wege entgegenkommende Mitz Kate leitwärts in den Wald geschleppt und zu verewaltigen versuchte hat. Infolge der kräftigen Gegenwehr der Ermordeten sei dann dieser der Hals so lange zugedrückt worden, bis sie sich nicht mehr rührte. Alsdann hätten sie sich schleunigst unbemerkt entfernt. Er sei vom nächsten Morgen an ruhig seiner bewohnten Beschäftigung nachgegangen, so daß an seinem Benehmen nichts auffallen konnte. Von seinen Genossen konnte er nur die Vornamen Karl und Heinrich nennen. Trotz eingehendster Nachforschungen gelang es nicht, dieser Genossen habhaft zu werden. Ueberhaupt steht die Anklagebehörde Zweifel in diese Angaben und steht auf dem Standpunkt, daß der Angeklagte die Tat allein ausgeführt habe. Die Verteidigung andererseits will den Nachweis führen, daß der Angeklagte trotz seines Geständnisses nach Lage der Dinge nicht als Täter in Betracht kommen kann.

Diese Annahme des Verteidigers wurde am dritten Verhandlungstage durch die Zeugenaussagen bestätigt. Die Zeugin Frau Kort unterhält einen Mittags- und Abendisch, der von dem Angeklagten seit dem 1. Oktober, dem Tage des Mordes, besucht wurde. Die Zeugin bezeugt auf das bestimmteste, daß der Angeklagte am 1. Oktober abends bei ihr gegessen habe. Seitdem ganzen Auftreten war nichts anzumerken. — Vorst.: Sie wissen also ganz genau, daß es der 1. Oktober war? — Zeugin: Ja, es war das erstemal, als er bei mir zu Abend aß. Sohn und zwei Töchter der Zeugin bestätigen das. — Bureaubeamter Varielmann vom Kohlenhandlat hat mit dem Angeklagten zusammen gearbeitet. Er hat am Tage nach dem Mord im Bureau aus den Essener Zeitungen den Bericht über die Mordtat vorgelesen, und der Angeklagte hörte dabei zu. Es sei ihm aber nichts anzumerken gewesen. Die Angabe des Angeklagten, daß er am Mordtage früher aus dem Bureau als die andern gegangen sei, hält Zeuge für unwahr-scheinlich; sie seien an jenem Tage alle zusammen aus dem Bureau weggegangen. — Obersekretär Johnson (Dortmund) erkennt in dem Angeklagten den Mann wieder, der am 5. Januar unter dem Namen eines Studiosus v. Eden in seinem Hotel gewohnt hat, und ohne zu bezahlen abgereist ist. — Der Angeklagte bleibt dabei, daß er an jenem Tage nicht in Dortmund war. — Ein Zimmermädchen aus dem Hotel in Dortmund erkennt ebenfalls den Angeklagten auf das bestimmteste wieder.

Ueber den Schluß der Gerichtsverhandlung liegt folgender telegraphischer Bericht vor: Zu Beginn der Nachmittags-sitzung kam es bei der Vernehmung des Zeugen Bieglert zu einem sensationellen Zwischenfall. Zeuge Bieglert bezeugte: Er sei der Ueberzeugung, daß dem Angeklagten Land

die Selbstbeziehung fingeriert

worden sei, und zwar von einem gewissen Stein. Dieser Mann sei der Vorsitzende des Essener Guttempler-Ordens und verfüge über hypnotische Kräfte. Land sei bis ungefähr Mitte v. S. Schrift-führer dieser Ordensgruppe des Guttempler-Ordens gewesen und habe, wie auch er, völlig unter der suggestiven Gewalt Steins gestanden. Stein gehöre einem spiritistischen Zirkel an. Er sei dem Land gegenüber von Haß und Rache erfüllt gewesen. — Vert.: Glauben Sie bestimmt, daß Stein auf Land noch einen Einfluß ausgeübt hat im Oktober oder November, nachdem er doch schon im Mai aus dem Orden ausgestiegen war? — Zeuge: Darauf kann ich keine bestimmte Antwort geben. Der hypnotische Einfluß Steins liege vor allem in seinen Augen. — Kaufmann W e r e h hat mit dem Angeklagten von März bis Dezember 1908 zusammen gearbeitet und bezeugt: Dem Zeugen ist an dem Angeklagten aufgefallen, daß er ziemlich viel trank und sich viel mit Weibern abgab. — Zeuge K a l d e m a i e r hat mit dem Angeklagten zusammen in Unternehmungsgestalt gegessen. Der Angeklagte habe zu ihm zuerst

gesagt, er hätte die Tat begangen; dann wieder habe er gesagt, er sei es nicht gewesen, sonst ist dem Zeugen an dem Angeklagten nichts aufgefallen, nur daß er von Zeit zu Zeit

einen unheimlichen Blick gehabt habe. — Der Zeuge Horster hat ebenfalls mehrere Wochen zusammen mit dem Angeklagten in einer Zelle gefessen, er wurde in diese Zelle gesetzt, weil Land Selbstmordgedanken hatte und der Zeuge ihm diese Selbstmordgedanken austreiben sollte. Zu diesem Zeugen hat der Angeklagte gesagt, er hätte sich mit seinem Schicksal abgefunden. Mehr als einen Kopf Wanne es ja doch nicht kosten. Der Zeuge hat sich eingehende Notizen über das Benehmen des Angeklagten gemacht und führt an, daß dieser Notizen aus: Der Angeklagte schlief in den ersten Nächten außerordentlich gut. Ich wunderte mich darüber, da er wenn er den Mord begangen hätte, doch so ruhig nicht hätte schlafen können. Er erzählte mir auf das genaueste, daß er Mitz Kate a n M a l l e gepackt, während ein anderer sie an den Unterleib gefaßt hatte und ein Dritter Schmieze stand. Er sei nach der Tat mit der Elektrischen nach Essen gefahren, während die beiden andern zu Fuß gingen. Sie hätten sich alle drei verabredet, falls bis Neujahr 1907 nichts herauskäme, ins Ausland zu gehen. Er sei auch mit den beiden andern nach Brüssel gefahren und von dort nach Frankreich. Dort hätten sich die beiden andern zur Fremdenlegation gestellt, sie seien auch angenommen worden. Er selbst habe sich in Frankreich eine Zeitlang aufgehalten. Er habe dort mit französischen Soldaten auf der Wache längere Zeit zugebracht und auch einmal Koch und Mantel eines französischen Sergeanten angezogen und eine Stunde Posten gestanden. (Heiterkeit.) Dann habe er sich auch zur Fremdenlegation gestellt, sei auch untersucht worden; man habe ihn dann aber wegen seines Gutschers nicht angenommen und dann sei er nach Deutschland zurückgekehrt. Ein andres Mal sagte Land, man solle nicht glauben, er sei der Mörder, er werde sich zwar als Täter ausgeben, weil er dadurch ein schönes Stück Geld verdiene, und er werde die Herren Gummi-brüder, damit meinte er die Juristen, schon an der Nase herumführen. Er würde eine lange Verhandlung an sich vorbeiziehen lassen. Seine Sache sei

romantischer als die des Hauptmanns von Köpenick, denn er werde plötzlich, wenn ihm der Vorsitzende das letzte Wort geben würde, aufstehen und sagen, er wisse von der ganzen Sache nichts, er sei nicht der Täter, und er sei auch nur deshalb ins Ausland gegangen, um den Verdacht auf sich zu lenken. — Vorst.: Hat der Angeklagte Ihnen nicht auch gesagt, er hätte als Husar gedient? — Zeuge: Ja, er sagte, er hätte unter Kaiser Karl dem Großen bei den Paderbörner Husaren gedient. (Hst.)

Damit war die Zeugenvernehmung beendet. Hierauf erstattete Gerichtsrat Dr. Klein sein

Entscheidungen über den Gefeshaustand

des Angeklagten. Er bezeichnet den Angeklagten als einen begenerrischen Menschen, der vom Vater her, der ein Säufer gewesen sei, erblich belastet sei. Als der Sachverständige diese Worte anspricht, verfallt der Angeklagte wiederum in einen langen Wehkrampf. Die Sitzung muß auf längere Zeit unterbrochen werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung fährt der Sachverständige fort: Auch vom Großvater väterlicherseits wird berichtet, daß er verfröhlich gewesen sei.

Die Mutter des Angeklagten sei zur Zeit vor seiner Geburt schon in der Welt gewesen. Der Angeklagte hat erst mit 4 Jahren laufen gelernt, also etwas spät. In der Schule ist er aber ganz gut vorwärtsgekommen. Schon bald nach seinem Eintritt ins praktische Leben zeigte sich sein eigenartiger Charakter. Er wechselte oft seine Stellungen, obgleich er gute Stellungen hatte, die er zur Zufriedenheit seiner Chefs verließ. In seiner ganzen Lebensführung zeigte er geringe Steifigkeit und große Raunenhaftigkeit. Es ist kein Wunder, wenn ein so gearteter Mensch mit so geringer ständlicher Widerstandskraft bald auch mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerät und strauchelt. In seinen Briefen zeigt sich eine gewisse Sucht der Selbstüberhebung und Nennmüßigkeit.

Sanitätsrat Dr. Peretti kommt zu dem Schluß, daß es möglich ist, daß der Angeklagte die Selbstbeziehung in einem hysterischen Anfall gemacht habe, so daß seine Angaben über die Tat keinen Glauben verdienen. Die Beweisaufnahme wird darauf geschlossen.

Die den Geschwornen vorgelegten Schuldfragen lauten auf Mord, verführte Notzucht und Notzucht, außerdem in den beiden letzten Fällen auf mildere Umstände und im Falle der Verführung der Mordfrage, ob Mord und Notzucht durch ein und dieselbe Handlung begangen sind. Um 9 Uhr nimmt der Erste Staatsanwalt das Wort zur Begründung der Anklage. Er schließt mit den Worten: Ich habe nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte der Täter ist. Wer ebensovienig weiß ich, ob der Angeklagte nicht schuldig ist. Die Frage zu beurteilen, ist Ihre Sache, und ich stelle daher die Beantwortung der Schuldfragen in Ihrer Ermessen. — Der Verteidiger beantragt die Freisprechung des Angeklagten. Gegen 10 Uhr ziehen sich die Geschwornen zur Beratung zurück.

In später Abendstunde wurde das Urteil gegen den des Mordes an der Engländerin Mitz Kate angeklagten Bureaubeamten Land gefällt. Nachdem die Geschwornen

familiäre Schuldfragen verneint

hatten, sprach das Gericht den Angeklagten frei. Land wurde sofort aus der Haft entlassen und von seinen Angehörigen in Empfang genommen. Er sträubte sich zunächst und erklärte, er wolle hingerichtet werden. Dann ließ er sich aber forsführen.

Letzte Nachrichten.

* Dresden, 26. September. Der Russe Joseph Habzewski wurde von der Polizei zu Königshütte entgegen richterlichem Beschluß an Ruhland ausgeliefert, von wo er wegen politischer Vergehen verhaftet wurde. — Die Dienstbestimmungen deutscher Polizei gegenüber dem russischen Autregiment macht selbst vor entgegenstehenden Gerichtsbeschlüssen nicht halt! Die innere Seelenverwandtschaft zwischen russischer und borusischer Reaktion zeigt sich eben immer wieder durch!

26. Dresden, 26. September. Die Morgenblätter melden aus Ramens: Durch das vorgetragene Vergehen eines Sprengschusses verunglückten in dem Steinbruch zu Wiesa der verheiratete Stein-arbeiter Anders und der ledige Steinarbeiter Zeiler.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Freitag den 27. September: Trocken bei zunehmender Bewölkung; warm.

Geschäfts-Verlegung.
Meiner werthen Kundschaft sowie den geehrten Bewohnern Endenburgs zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich meine
Rind- u. Schweineschlächtere
am Sonnabend den 28. September von Fichtestraße 50 nach
46 Fichtestraße 46
verlege. Mit der freundlichen Bitte um ferneres Wohlwollen und der Zusicherung auch weiterer reeller und prompter Bedienung zeichne
Hochachtungsvoll
Ernst Dittrich
Fleischereimeister.

Brennholz Karstr. 6
Krankenkонтроlleur
mit hiesigen Verhältnissen vertraut, Radfahrer, zum 15. Oktober gesucht. Anfangsgehalt 1500 Mark.
Schriftliche Anerbietungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf bis spätestens den 30. September an den
Vorstand der Ortskrankenkasse der Maurer
Georgenstraße 8, parterre,
zu richten. Der Vorstand.


Frühe Rebhühner große vorjährige Stück 1.10
Rothirsch im Auschnitt. Rücken, Seiten und Wäster pinndweise
Preislist 60 Pf., Jagoutfleisch 30 Pf.
Rehwild — Waldfaninchen
H. Gafermann Stück von 4.50 an
Gänse geteilt Gänsefleisch (weiße) Gänseflosser
Land- und Mastenten, Bonlarden, Fönests, Hähnchen
Fette Ferkelle und Sappenhühner, Mastenten
empfehlen in Reichenauwahl zu billigen Preisen das
Versandhaus E. Wieprecht, Schwibbogen 4.

Warenhaus GEBR. BARASCH

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Extra-
Preise

WIRTSCHAFTS-ARTIKEL

Extra-
Preise

EMAILLE

Eimer schwere Thalerser Qualität 28 cm Durchmesser	grau	blau, weiß
	78	85
Schmortöpfe 14 16 18 20 22 24 26 28 cm Durchm.	28	33 39 52 65 75 85 95
Kasserollen 16 cm Durchmesser	28	
Kehrschaufeln	38	
Spülwannen oval	1.15	1.35 1.65 2.10
Nachtgeschirre 20 cm Durchmesser	44	
Schüsseln mit kleinen Fehlern	18 20 24 26 cm Durchm.	10 14 18 20
Waschbecken rund, m. Seifennapf, m. kleinen Fehlern	30 cm	29 32 38
Essenträger Esstischform mit kleinen Fehlern	14 16 cm	35 39

PORZELLAN

Kaffee-Service 5 teilig, bunt decoriert	95
Kaffee-Service 9 teilig, bunt decoriert	6.45 5.85 4.95 3.65 2.75 1.95
Kaffeekannen gerade Form, mit Patentbedel	75 60 55
Tafel-Service 23- und 74 teilig, aparte Dekore	58.50 33.50 23.50 19.50 12.50
Tafel- und Kaffee-Service franz. Porzellan, echt Limoges, i. groß. Ausw.	

GLAS

Teebecher	10	Kinderseidel mit Gold- rand	19
Weingläser	7	Wassergläser II. Wahl	3
Bierkrüge	25	Seltnergäser II. Wahl	6
Kompottschüsseln	8 12 18 35 54		

STEINGUT

Speiseteller tief und flach, glatt u. gerippt	5 und 7
Speiseteller blau Zwiebelmuster, tief und flach	7
Abendbrotteller glatt, gerippt und blau Zwiebel	4
Butterdosen weiß und bunt	18
Obertassen weiß und bunt	4
Leuchter weiß und bunt	12
Brotplatten weiß oder blau Zwiebel	12
Obstteller imitiert Majolika	15
Vorratsstollen zum Ausstechen, moderne edige Formen	25
Salatieren blau Zwiebel oder farbig abgedr. Satz 6 Stk 88	72
Nachtgeschirre weiß	25

Küchengeräte

bestehend aus 6 Borcals-, 6 Gewürzröschen, 6 Ritz-
löpfen, 2 Salz- u. Mehlneften, 2 Eßig- u. Delflöschchen

22 teilig
4.95

Waschservice

moderne Formen und Dekore
mit kleinen Fehlern

Regul. Serie I Serie II Serie III Serie IV Serie V
Verkaufspreis bis 2.85 3.25 4.45 4.95 7.85

jetzt 1.45 1.75 2.25 2.85 3.75

GALANTERIE-HOLZWAREN

Gardinenstangen imitiert Kirschbaum Größe 100-180 cm	75 60 48 38	29
Portierenstangen imitiert Kirschbaum ca. 150 cm lang, mit gedrehten Spitzen		42
Zugrouleau-Einrichtungen komplett, mit Schürzen und Decken, bis 120 cm verstellbar, mit und ohne Messingrollen, 42 und		32
Storesstangen Eisen, verstellbar bis 150 cm, komplett, mit Schürzen und Decken		42
Gardinen-Rosetten imitiert Kirschbaum oder imitiert Mahagoni, 14 u.		8
Handtuchhalter imitiert Kirschbaum	1.45 1.25 90	42
Paneele imitiert Kirschbaum, kunstl. graviert		90
Paneele imitiert Kirschbaum, mit Relief-Kupfer	4.25 2.65 2.25	1.65
Salontische imitiert Kirschbaum	5.95 4.25 3.45	2.95
Schirmständer imitiert Kirschbaum	4.25 3.45	1.95
Wandbilder echt Holzgemälde, Größe 69x55, mit modernem, breitem Rahmen		2.95

KÜCHEN-HOLZWAREN

Handtuchhalter eigenartig lackiert	85	42
Topfrück eigenartig lackiert	80 100 cm lang	95 1.25
Tonnenrück eigenartig lackiert	1.95 1.55	75
Küchengerätgarnitur 4 teilig		88
Rüstengarnitur 4 Rührer und lackierte Konjolen		88
Koks-, Kartoffel- oder Kohlen- kasten eigenartig lackiert		1.65
Eckbretter mit 5, 6 und 8 Ecken	1.10 75	39
Küchenleitern	jede Stufe	45
Naethers Treppenstuhl ganz aus Buchen- holz gearbeitet		5.50
Küchenstühle Fabrikat Naether, ganz aus Buchen- holz gearbeitet		2.95

BORSTENWAREN

Scheuerbürsten	24 19	12
Schrubber	38 29 18	10
Handfeger	65 48 42	25
Handfeger Roßhaar	95 85	48
Kehrbesen	1.25 95 65	48
Kehrbesen Roßhaar	1.95 1.45	95
Möbelbürsten	68 44	35
Kleiderbürsten	98 58 42 33	18
Schuhbürsten	60 42 29 22	12
Zylinderputzer	42 33 22 11	7

Restbestände Reisekörbe

	55	70	75	85	90	95 cm
jetzt	4.85	6.85	7.65	9.75	10.85	11.50
jetzt	3.50	5.00	5.80	7.20	8.00	8.50

Volks-Badewanne

für Erwachsene 14.50

12.50

Sitzbadewanne 7.50

Kohlenschlitzen	1.28 1.10 88 75	39
Kohleneimer	1.10 85	60
Kohlenkisten mit Deckel, moderne Blumen-Decke		2.25

Geflügel-Schere fein verzinkt	1.25
Kaffeemühlen blau oder braun lackiert	98 85 75
Spiritusgaskocher	Stk 25

Kleiderbügel mit bespanntem Oberteil und Hakenstreifen	komplett	42
Waschtisch mit Deckel, verschiedenfarbig lackiert, mit zwei Schubladen, Ventil, Wasch- becken, Seifenabfalle, Wasserhahn und Wasseropf		14.50
Schirmständer Guss Eisen	4.50 3.50 2.75	2.45

Nur soweit Vorrat.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 226.

Magdeburg, Freitag den 27. September 1907.

18. Jahrgang.

14. internationaler Kongress für Hygiene und Demographie.

Nachdem sich die Sektionen des Kongresses am Montag nachmittag konstituiert hatten, begannen sie am Dienstag morgen mit ihrer Arbeit. Dabei erregten die Verhandlungen über die Bekämpfung der Tuberkulose die besondere Aufmerksamkeit. Die von Calmette (Kille) aufgestellten Leitfäden gehen von der Ansicht aus, daß die Weiterverbreitung der Tuberkulose in der Hauptsache nur auf die Übertragung der Krankheitskeime von Person zu Person zurückzuführen ist. Ähnliches behauptete Professor Flügel aus Breslau auf der 6. internationalen Tuberkulose-Konferenz zu Wien. Er sagte da: „Experimentell lasse sich schon durch wenige eingeatmete Bazillen Lungentuberkulose hervorrufen, während bei der „Verfütterung“ millionenfach größere Bazillennengen nötig sind. Bei Kindern kann die Infektion durch Milch, Muttermilch oder durch das Eindringen der beschmutzten Finger entstehen, aber die auf diese Weise in den Darm gelangte Tuberkulosekeimmenge pflegt nicht auszureichen, um Infektion zu bewirken. Dagegen sind die ausgehusteten tuberkulösen Tröpfchen eine sehr wirksame Ansteckungsquelle. Der weitaus größte Teil aller Ansteckungen kommt sicher durch Einatmen der von Tuberkulösen verkretenen Bazillen zustande.“ Calmette meint, die Tuberkulosebekämpfung müßte diesen Tatsachen Rechnung tragen. Anstatt ihre Kraft zu zersplittern, sollte sie in zersplitterte Linien zu fassen, und für Augenmerk, sei es auf die Behandlung der Kranken in Sanatorien oder in Krankenhäusern oder auf den Schutz der Kinder durch Unterbringung in andere Familien, sei es auf Propaganda, Belehrung und häusliche Fürsorge zu richten, sollte die Tuberkulose mit ihrer Gesamttätigkeit den einzigen wirklich praktischen Zweck verfolgen, nämlich diejenige, die Verjection der Quellen der Tuberkuloseansteckung herbeizuführen.

Durch diese Vorstöße gegen die bisherige Art der Tuberkulose-Bekämpfung gewinnen die Gedanken an Bedeutung, die unlängst Dr. Großhahn in der Berliner Gesellschaft für soziale Medizin gegen die übertriebene Wertschätzung der heutigen Keimheilstätten laut werden ließ. Ganz in derselben Richtung bewegen sich die Vorträge, die in der Sektion für Desinfektion laut geworden sind, das heute bestehende System der Desinfektion von Wohnungen und Gegenständen nach übertragbaren Krankheiten zu ändern. Die deutschen Gesetze zur Seuchensbekämpfung geben den Verwaltungsbehörden die Möglichkeit, nach Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose und dergleichen eine Desinfizierung der Krankenzimmer, Bettwäsche, Kleidung und so weiter zu erzwingen. Es liegt auf der Hand, daß derartige Maßnahmen mehr oder weniger überflüssig werden, wenn sich nachweisen läßt, daß die Übertragung von Krankheitserregern nicht sowohl durch Gebrauchsgegenstände als durch Verührung von Mensch zu Mensch stattfindet. Immerhin werden alle Freunde einer hygienischen Verbesserung der Lebensverhältnisse unseres Volkes mit uns in der Meinung übereinstimmen, daß es sehr gefährlich sein kann, diesen neuen Anschauungen allzu rasch nachzugeben. Das Problem liegt doch bei den gesunden Menschenverstand so: Eine Desinfektion von Gegenständen, die ein Kranker in Benutzung gehabt hat, kann niemals schaden, abgesehen von der Verminderung des Gebrauchsgegenstandes infolge der Desinfektion; auf der anderen Seite steht es aber auch gar nicht fest, ob nicht das Unterlassen der Desinfektion beträchtliche Nachteile zur Folge haben kann. Auch hier wird das Rechte wohl getroffen werden, wenn man sagt, man muß das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen; man soll demnach die an übertragbaren Krankheiten erkrankten Personen frühzeitig und lange genug isolieren, aber auch die bisher gebrauchte Desinfektionsmethode nicht ohne Notigung abschaffen.

In der Abteilung, die sich mit Wohnungshygiene, Wohnungsreform und Hygiene der Ortschaften befaßt, standen Referate von Professor Fuchs (Freiburg), Mbridge (Leicester) und Caheun (Paris) auf der Tagesordnung. Professor Fuchs stellte zunächst in großen Zügen die Ursache und Entwicklung der Kleinwohnungsfrage in Deutschland dar; den Hauptgrund für die schlechte Wohnungsbeschaffung für Arbeiter sieht er in der Boden Spekulation und ihrer Herrschaft im modernen deutschen Städtebau. Seine Schlussfolgerungen sind diese: Zur Lösung der Kleinwohnungsfrage ist in Deutschland eine umfassende Wohnungsreform großen Stils erforderlich. In einzelnen sind notwendig: a) Reformen auf dem Gebiete des städtischen Realrechts; b) landesgesetzliche Erzwingung der allgemeinen Einfuhrung abgestufter Bebauungspläne und Bauordnung mit Unterabteilung von Wohn- und Verkehrsstraßen und Herabsetzung der Anforderungen für Kleinhäuser bzw. Bürgerhäuser; c) Beförderung des Baues von Kleinwohnungen durch private wie gemeinnützige Bauanstalten, insbesondere durch Gewährung billigen öffentlichen Kredits; d) landesgesetzliche und reichsgesetzlich geregelte Wohnungsauflage; e) bessere Ausbildung der Bau- und Wohnungstatistik sowie des Wohnungsnachweises; f) Entwicklung der Verkehrs-mittel, insbesondere des Schnellverkehrs für die Großstädte. Auch Professor Mbridge wies auf die Notwendigkeit einer eingehenden Wohnungsauflage und der Verbesserung des großstädtischen Verkehrsweens hin. In den Erörterungen wurde mehr als früher der Eigenbau von Wohnungen durch die Gemeinden empfohlen, eine Forderung, die noch vor wenigen Jahren von den meisten Sozialreformern entweder abgelehnt oder gar heftig bekämpft wurde. Es ist das ein Erfolg der unablässigen Propaganda gesunder Grundzüge kommunaler Politik, den wir mit Genugtuung verzeichnen können. Mbridge beschäftigte sich auch mit dem Einwand, den die Vertreter der Hausbesitzerinteressen häufig gegen grundsätzliche Reformen auf diesem Gebiet zu erheben pflegen, daß nämlich die minderbemittelten Volksschichten an der schlechten Beschaffenheit ihrer Wohnungen selbst Schuld tragen. Er bestritt die Richtigkeit dieser Ansicht, sagte dann aber mit Recht, daß der Unterschied in der Lebensführung zwischen den Wohlhabenden und den armen Leuten im wesentlichen nur in der Erziehung begründet liegt. Bei der mittellosen, in der großen Massen zusammenschließenden Bevölkerung sei die Lebensführung nicht nur an sich schwieriger, sondern auch noch im hohen Grade dem Einfluß des bösen Beispiels unterworfen.

Die Verhandlungen in dieser Sektion versprochen noch interessant zu werden, weil die Hausbesitzer durch ihre großen Organisationskräfte eine Reihe von Vertretern abgeordnet haben, die den Reformern entgegenzutreten wollen. Ein ähnliches Beispiel erlebte man ja vor zwei Jahren auf dem Wohnungs-Kongress zu Frankfurt a. M., auf dem schließlich die Hausbesitzer sogar die Mehrheit gewannen. Einer ihrer Wortführer, der bekannte Professor Ludwig Bohlke aus Frankfurt a. M., hat sogar für diesen Kongress einen eignen Vortrag angemeldet, auf den wir vielleicht noch zu sprechen kommen werden.

Eine Spezialfrage aus dem Gebiete der Wohnungsfürsorge behandelte Dr. Singer, der Direktor des statistischen Amtes der Stadt München, der über ledigliche eine sprach. Einer scheinbaren Behandlung dieser Frage durchaus abgeneigt, und unter anderem hindeutete darauf, daß die Einrichtungen sich dem

jeweiligen Bedürfnis anzupassen haben, fordert er moderne Unterkunftsstätten in den Großstädten und Industriezentren, wo eine stark fluktuierende Bevölkerung vorhanden ist. Anlagen dieser Art sind nur dann rentabel, wenn sie im großen Stil ausgeführt werden. Für die Unterbringung ständig beschäftigter Personen innerhalb der Grenzen, wie sie durch das sonstige Angebot von Wohnungsgelegenheit für ledige Personen bedingt werden, erscheinende keine nach dem Muster des Stuttgarter Arbeiterheims ihm als die zweckmäßigste Lösung. Aufgabe der Wohnungsinspektion soll es sein, die Schäden der Arbeiterheime möglichst zu verhindern. Solche Schäden sind ja bekanntlich besonders in München hervorgetreten, wo oftmals große Wohnungen lediglich durch Kreisstriche auf dem Fußboden in Teilwohnungen zerlegt werden.

In der dritten Sektion, die sich mit der Säuglingsfürsorge befaßt, sprach der Leiter der städtischen Kinderpflege in Leipzig, Sanitätsrat Dr. Laube, über das Fünfjahresalter. Mit Recht erklärte er die ungeheure Säuglingssterblichkeit, die wir auch noch in den kulturell hochstehenden Völkern finden, für eines der brennendsten Probleme. Alle Forschungen auf diesem Gebiet haben ergeben, daß Armut und Säuglingssterblichkeit in einem direkten Verhältnis miteinander stehen. Wer also die Säuglingssterblichkeit rationell bekämpfen will, der muß eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der weitesten Schichten unserer Bevölkerung anstreben. Nur wenn nicht nur die Säuglinge, sondern auch ihre Eltern kräftiger und reichlicher ernährt werden, als es jetzt geschieht, kann man auf eine dauernde Herabminderung der Sterblichkeitsrate von Kindern unter einem Jahre rechnen. Was Sanitätsrat Dr. Laube ausführte, das ist im Wesen nichts anderes, als eine scharfe Verurteilung der in Deutschland betriebenen künftlichen Verteuerung aller Lebensmittel. Was man auch immer sonst als Fürsorge für die Säuglinge empfehlen mag, nichts kann die Verwüstungen dieser künstlichen Preissteigerung wieder wettmachen. Ein ungarischer Arzt, Dr. Szana, Chefarzt des staatlichen Kinderhospitals in Temesvar, plädierte für Übernahme der Säuglingsfürsorge durch den Staat, eine Einrichtung, die sich in Ungarn ausgezeichnet bewährt habe, weil dadurch die üblichen Eiferfüchereien der zuständigen Kommunen ausgeschaltet würden. Man mag nun zu dieser Frage stehen wie man will, das eine wird man nicht leugnen können: Es ist der Gipfel der Torheit, erst durch staatliche Maßnahmen die Säuglingssterblichkeit zu steigern, um sie dann durch andere staatliche Maßnahmen wieder zu bekämpfen. Wir stoßen hier auf einen der Gegenstände, an denen unser heutiges Leben so reich ist.

Was die hygienischen Vorkehrungen für den Säuglingsanfang, so stimmten alle Redner darin überein, daß zunächst erst einmal die Brusternährung zu fördern sei. Will man ihr eine weitere Verbreitung geben, dann bedarf die Wöchnerin eines viel weitergehenden Schutzes, als er ihr bisher zuteil wird. Hier haben die Krankenkassen eine große Aufgabe zu lösen. Um die Sterblichkeit der unehelichen Kinder, die heute die der ehelichen bei weitem übertrifft, herabzumindern, empfiehlt sich die Einführung der kommunalen Generalvormundschaft für alle unehelichen Kinder sofort nach der Geburt, ferner die regelmäßig ausgeübte Aufsicht über die Pflegekinder durch Ärzte und besonders ausgebildete Pflegeberuinen. Dr. Laube sprach sich endlich entschieden für die Errichtung eines Reichszentralamtes für Säuglingsfürsorge aus. Ein solches Amt müßte das gesamte ärztliche und statistische Material aus der ganzen Welt sachgemäß bearbeiten. Hätten wir eine bessere Kenntnis der Zustände, dann hätten die Darlegungen des Herrn Szana über den Unterschied in der Mortalität der bei der Mutter und der bei Pflegekindern befindlichen Säuglinge nicht ein so großes Aufsehen erregen können.

Über Säuglingsheime und ihre Erfolge sprach Doktor Heller-Magdeburg; er verteidigte den alten englischen Grundsatz „men not measures“, das heißt, nicht das System ist ausschlaggebend für den Erfolg eines Säuglingsheims, sondern die Persönlichkeit des Leiters einer Anstalt. Es genügt nicht, daß er ein tüchtiger Arzt und Hygieniker ist, er muß vielmehr die Einrichtungen seines Instituts den Bedürfnissen des Volkes anzupassen wissen.

Unsre Postabonnenten,

die ihr Abonnement für das nächste Vierteljahr 1907 noch nicht erneuert haben, werden hierdurch gebeten, dies
umgehend
nachzuholen. Nur bei sofortiger Abommementserneuerung kann darauf gerechnet werden, daß beim Quartalswechsel in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Provinz und Umgebung.

Rot bricht Eisen.

„Wir müssen für unsre Leute wie für unsre eignen Angehörigen sorgen.“ sagte der Oberpräsident von Rheinpreußen in Kreuznach, „dafür wollen wir aber Herren im Hause sein.“ Das letztere sind die Agrarier, groß und klein, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem „Gemüt“. Wie es aber mit der Behandlung der Diensthöfen steht, dafür liefert der folgende Prozeß ein Schulbeispiel. Bürgerliche Mütter berichten darüber:

Daß jemand, der einen schweren Diebstahl begangen hat, freigesprochen wird, weil er die Tat zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben begangen hat, kommt verhältnismäßig selten vor. Beim Landgericht Altona ereignete sich am 27. April ein solcher Fall. Der Diensthofdiener Göttschlag-Lagodni war im Winter von seiner Dienstherrschaft entlassen worden, die seine Kautionspfote für ein nicht zurückbezahltes Darlehen zurückbehielt. Als der mittellose Mann zurückkam, wurde ihm die Tür geöffnet. Er schlich sich dann heimlich in das Haus ein, weil ihm beide Füße abgefroren waren. Auf dem Boden verbar er sich zwei Tage, dann entwandelte er aus einer Bodenstube 20 Mark und eine silberne Uhr und entfernte sich. Das Geld wollte er dazu verwenden, um schnell in einem Krankenhaus Aufnahme zu finden. Zufällig fand ihm beide Beine bis zum Knie amputiert worden. Das Landgericht hat eine Notlage nach § 54 des Strafgesetzbuchs im vollsten Maße als excuse angesehen. Billig mittellos, verlassen und verzweifelt, daß der Angeklagte seinen qualvollen Tod vor Augen, wenn er nicht schnell die Mittel erlangte, um im Krankenhaus ein Unter-

kommen zu finden. Auch war sein Koffpack unbeschädigt. Wohl wäre er vielleicht auch ins Krankenhaus gekommen, wenn er andre Leute oder die Polizei um Hilfe gebeten hätte. Aber daran hat er nicht gedacht. Er konnte auch, meint das Urteil, annehmen, daß andre Menschen ihm nicht so schnell helfen würden, um so mehr, da er von den Bewohnern des Hauses, in dem er sich befand, unbarmerzig hinausgewiesen worden war.

Wegen das Urteil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt, weil es den Mangel der Verschuldung nicht ausreichend festgestellt habe und widerspruchsvoll sei. Das Reichsgericht war aber nicht dieser Meinung und verwarf die Revision. —

Wegen eines kleinen Darlehens wurden diesem „Augehörigen“ der Herrschaft seine paar Habseligkeiten einbehalten; trotzdem er beide Füße erfroren hatte, wurde er zum Dieb gemacht. Und der Krüppel ohne Beine mußte dann natürlich noch vor das Tribunal geschleppt werden, weil es das Gesetz so will. Hier wird er freigesprochen, aber der Staatsanwalt muß sein juristisches Gewissen erst vom Reichsgericht beschuldigen lassen. Der Anwalt ist ja vielleicht noch nicht gestraft genug. Herr von Schorlemer, Oberpräsident von Rheinpreußen, hat ganz recht, gegen die Bestrebungen der Landarbeiter, sich zu organisieren, muß entschieden Front gemacht werden. Die väterliche Fürsorge der Agrarier für ihre Arbeiter erhebt das Vereinigungsrecht vollkommen. —

Mischerleben, 26. September. (Mischerleben Maschinenbauanstalt.) Die Arbeitsverhältnisse in der Mischerleben Maschinenbauanstalt A.-G. haben schon verschiedentlich zu Differenzen geführt. In den verschiedenen Berufsabteilungen haben Streiks, wenn auch von kurzer Dauer, stattgefunden. Der Erfolg war meistens auf Seiten der Arbeiter. Leider muß festgestellt werden, daß von der Betriebsleitung versucht wird, das Erungene wiederum streitig zu machen. Es kann jedoch nicht gelugnet werden, daß an dem Verhalten der Betriebsleitung die Arbeiter selbst Schuld tragen. Im besonderen ist dies in der Formerei der Fall. Sehr häufig führen die Differenzen zur Lösung des Arbeitsverhältnisses. Es ist nun wiederholt vorgekommen, daß Formner nach kurzer Zeit in den Betrieb zurückgeführt sind. In einer Werksraterversammlung wurde deshalb beschlossen: „Wird ein Formner entlassen oder gibt derselbe sein Arbeitsverhältnis selbst auf, so darf er innerhalb eines halben Jahres nicht wieder im genannten Betrieb in Arbeit treten.“ Dieser Beschluß wurde von fast sämtlichen im Betriebe beschäftigten Formnern gefast. Im Falle des Nichtbefolgens dieses Beschlusses soll der Verletzte die hieraus entstehenden Konsequenzen tragen. Hoffentlich sehen die Kollegen den Wert dieser Maßnahme ein und haften danach. —

(Aus dem Betriebe der Firma M. Hammer.) Einem Arbeiter (Dreher) passierte am Dienstag ein geringes Versehen, der entstandene Schaden betrug 10 Bfg. Flug nahm der als „Meister“ fungierende Schlosser kurze Gelegenheit, dies dem Arbeitgeber zu melden. Dieser forderte den Dreher zur Arbeitsniederlegung auf und der Dreher folgte der Aufforderung sofort. Hierdurch wohl enttäuscht, ließ der Arbeitgeber eine Schimpfskandale los. Als der Arbeiter sich dieses verbat, hielt ihm der Arbeitgeber die geballte Faust vors Gesicht. Das Vorgehen des „Fabrikanten“ Hammer erklärt sich vielleicht dadurch, daß er seinen Betrieb früher in Walsleben im Kreise Mansfeld hatte. Die Feindlichkeit der Bergmagnaten im Mansfelder Kreise scheint dem Herrn Hammer zuzufügen. Die hiesigen Arbeiter sind nicht gewillt, eine derartige Behandlung zu dulden, und das ehrt sie. Herr Hammer ist aber zu empfindlich, sein Verhalten künftig zu ändern. Im übrigen müssen wir den im genannten Betriebe beschäftigten Arbeitern zurufen: Organisiert euch, dann lassen sich berartige Mißstände mit Leichtigkeit beseitigen. —

(Automobil-Unfall.) Mittwoch mittag 1 Uhr überfuhr das Automobil des Herrn Dr. Hoffberg an der Straße Am Seebrunnen ein 12- bis 14-jähriges Mädchen. Eine Schild ließ sich dem Chauffeur nicht heimesen. Das Automobil fuhr auf der Staßfurter Höhe über den Bahnhöfen. Das Mädchen kam vom Johannis- tor. In dem Augenblick, als der Chauffeur nach der Straße Am Seebrunnen einbog, wollte das Mädchen diese Straße überqueren. Schwere Verletzungen scheint das Kind nicht erlitten zu haben. —

(Glocklich verheirateter Unfall.) Am Mittwoch nachmittag 2 Uhr wurde beim Passieren eines Zuges die Schranke an der Staßfurter Höhe geschlossen. Neben verschiedenen Passanten, welche warten mußten, befand sich ein 6- bis 8-jähriger Junge, der zwischen den Stäben der Schranke hindurchschlich und das Geis überdachte. In dem Augenblick nach der Zug. Der Schrankenwärter zog den Jungen schleunigst zurück, ehe der Zug den Übergang erreicht hatte. Die Schranke muß eben so beschaffen sein, daß Kinder nicht durchkriechen können. —

Wald, 26. September. (Polizeifrage.) Im Sonntag fand im großen Saale des „Rautenkranz“ eine gut besuchte Gewerkschaftsversammlung statt. Nach dem Bericht der Kommissions hat der Eigentümer unsere bisherigen Lokale „Kanne“ sein Versprechen, den Saal zu vergrößern, nicht eingelöst, und auch auf diesbezügliche schriftliche Aufträge nicht geantwortet. Eine Resolution wurde mit großer Mehrheit angenommen, nach der die Gewerkschaftskommission von der Versammlung beauftragt wird, mit dem Wirt des „Rautenkranz“ in Verbindung zu treten zur Erlangung eines ständigen Versammlungslokals.

Halberstadt, 26. September. (Tunges Selbstmörder.) Zu dem bereits gemeldeten Doppelselbstmord ist noch zu berichten, daß die Verstorbenen der 16½ jährige Kaufmannslehrling Albert Fischmann und dessen 17-jährige Braut, die Putzmaierin Elise Fern, sind, beide von hier stammend. —

(Verhaftet.) Am Mittwoch wurde der Klempner Drude, Altkoch, und seine jüngere Tochter, welche vor einiger Zeit von Drillingen entbunden worden war, wegen Mischhand verhaftet. Drude hatte sich bereits in früheren Jahren wegen derselben Straftat zu verantworten. —

Wernigerode, 26. September. (Das Brockenhotel.) Die Gastwirtschaft auf dem Brocken ist von der städtischen Kammer in Wernigerode vom 1. April 1908 an auf 12 Jahre an den Restaurateure Rudolf Schade in Halberstadt, zurzeit Pächter des Stablissements Stadtpark in Halberstadt, für einen jährlichen Pachtsum von 75 000 Mark verpachtet worden. Die jetzige Pächterin zahlt jährlich 55 000 Mark. Das ist noch ein Geschäft. —

Wolmirstedt, 26. September. (Um ein Pokal.) Trozdem die hiesigen Genossen sich schon über ein Jahr lang bemühen, ein entsprechendes Pokal zu erwerben, zeigen die Wirtse kein Entgegenkommen, obwohl sie fast nur von Arbeitern leben. Auch die hohe Wichtigkeit ist ihre Schuldigkeit, indem sie uns den Bau eines Genossenschaftshauses joviell als möglich ersichert, vor längerer Zeit sogar die uns zur Verfügung stehende Wohnung räumte und die Sachen auch bis heute noch nicht wieder freigegeben hat; auch sonst hat man ein wachames Auge auf uns, aber trotz alledem oder gerade deswegen ist der Geist der Genossen ein guter. —

Kleine Chronik.

Ein zweiter Aufstieg Zeppelins.

Bei schönem Wetter ist Graf Zeppelin am Mittwoch mittags 1 Uhr abwärts aufgestiegen. Er manövrierte bis 4 1/2 Uhr über dem See zwischen Niesbachhöfen und der Ballonhalle in Wangen. Die Übungsfahrt diente zur Ausprobung der motorischen, dynamischen und statischen Eigenschaften des Luftschiffs; denn von Beginn des Aufstiegs an sah man das Luftschiff beständig vor- und rückwärts, auf- und abwärts sich bewegen, auch beschrieb es vielfach Kreisbögen. Als offizieller Vertreter des Reiches nahm Professor Gergesell-Sträßburg an der Übungsfahrt teil. Die Besatzung zählte insgesamt 11 Mann. Das Luftschiff wurde ohne Floss durch ein Motorboot auf seinen Gondeln eine kurze Strecke durch den See gezogen und flog dann, als die Schrauben einsetzten, von der Wasseroberfläche aus lediglich durch die Wirkung der Höhensteuer wie ein Vogel in die blaue Luft. Die Leichtigkeit, mit der dieses glänzende Manöver ausgeführt wurde, ist ein einschneidender Vorzug des starken Systems und erregte allgemein die Bewunderung der anwesenden Sachverständigen. Im übrigen verlief diese zweite Fahrt programmäßig. Da vertikale Luftströmungen herrschten, waren die Windverhältnisse weniger günstig als tags zuvor; doch hatten diese anscheinend gar keinen Einfluss auf den Kurs des Luftschiffs. Es fuhr direkt nach Romanshorn, wendete dort und kam dieselbe Strecke schnurstracks zurück. Hierauf erkor es sich den am gegenüberliegenden württembergischen Ufer Nationalpark weitläufigen Fesselballon als Ziel, den es unter dem Geleit der Schrauben in engem Kreise umflog. Nach einigen weiteren Exerzitien warf das Luftschiff in unmittelbarer Nähe der Bergungshalle Wasseranker aus, die eshaft an umgelegte große Regenschirme erinnerten; damit war um 3 Uhr 40 Minuten diese Probefahrt beendet. Die Berichte, aber die sich der Reichskommissar Professor Gergesell sehr zufrieden äußerte, werden fortgesetzt. Da auch das Bedientenpersonal vollständig eingeteilt erscheint, so dürften die offiziellen Aufstiege bald ihren Anfang nehmen. Reichskommissar Dewaldt ist für Freitag angemeldet, an welchem Tage auch die Einweihung der neuen schwimmenden Bergungshalle durch das Piffen der Reichsbienfische erfolgen wird.

Feuerbestattung in Preußen.

Der Feuerbestattungsverein in Hagen hatte dort ein Krematorium — das erste in Preußen — erbaut, dessen Benutzung ihm aber verboten wurde. Der Verein beschritt gegen dieses Verbot den Klageweg. Am Mittwoch erzielte er vor dem Bezirksauschuss Hagen ein obstruierendes Urteil. Die Polizeiverfügung, die die Benutzung des Krematoriums verbot, wurde aufgehoben.

Eisenbahnunglück.

Am Mittwoch nachmittags kurz nach 4 1/2 Uhr erfolgte dicht vor dem Potsdamer Ringbahnhof auf der über dem Landwehrkanal befindlichen Gleisführung ein Zusammenstoß zwischen einem nach Hagen fahrenden Dampfwagen und einem von Niesbachhöfen kommenden elektrischen Zug. Der Führer des letzteren hatte das vor dem Bahnhof befindliche Haltsignal übersehen, erkannte zu spät die ihm drohende Gefahr und fuhr gegen den zweiten Wagen des Potsdamer Zuges.

Dieser entgleiste; zwei nachfolgende Wagen legten sich auf die Seite. Der Führer wurde schwer, fünf Passagiere leicht verletzt.

Eine Bluttat.

Nach einer Meldung aus Essen a. N. überfielen bei Wegdorf die Brüder Arens auf dem Wege nach Brumkau einen 24-jährigen Mann und erschlugen ihn mit einem Hauptpfahl. Die Täter sind 16 und 18 Jahre alt; sie wurden in das Gefängnis nach Witten übergeführt.

Drei Bergarbeiter getötet.

Aus Altdorf a. d. Ruhr wird gemeldet: Auf der Zeche „Charlotte“ riß ein Förderseil; drei Arbeiter stürzten in die Tiefe. Alle drei waren sofort tot.

Der Montignoso-Roman.

Die Gräfin Montignoso ist und bleibt eine öffentliche Angelegenheit. Als sie noch Kronprinzessin von Sachsen war, konnte man die musterhafte Beschreibung ihrer Liebesabenteuer in allen Zeitungen noch gerade begreifen. Es war ja eine zukünftige Majestät, die aus dem Ehebett floh. Aber nun will der Zeitungsleser auch die nicht mehr kronprinzliche Frau beharrlich in ihrem Schlafzimmer beobachten. Seit einigen Wochen lieh's in allen Blättern zu lesen, das Frau Montignoso einen Klavierlehrer namens Toselli habe. Es sei aber gar kein wirklicher Klavierlehrer, sondern es sei ein Sänger, und ganz eigentlich weite er bei der Gräfin gar nicht als Gesangsmeister, sondern als Lehrer in der schönsten aller Künste, in der Liebe. Unzählige „Stimmen“ aus „Hofkreisen“ werden täglich in allen Zeitungen vernommen und geben ihre Gutachten über die platonische oder unplatonsche Veranlagung des neuen Pärchens ab. Bloß zwei „Stimmen“, die allein Genaueres wissen, wurden natürlich nicht vernommen: die Stimmen der Beteiligten. Vielleicht hätte Reporterkredenz sich (wie damals in der Weihnachtszeit) auch wieder an die Hauptpersonen herangewagt, wenn nicht die Adresse der Montignoso sowohl als auch ihres Lehrers unbekannt wären. Sie sollen von Italien nach England gefahren sein. Vielleicht hat diese Reise den ganzen Zeitungsroman verursacht. Die Gräfin Montignoso sollte, wenn sie eine Reise unternimmt, bei den Zeitungen immer um Urlaub anfragen. Sonst gilt sie, wenn sie irgendwo nicht ist, gleich als „verschunden“, und wenn sie irgendwo ankommt, als „plötzlich aufgetaucht“. Ungehalten über die nicht angemeldete Englandreise, bezichtigten die Tratschblätter jetzt, daß die Montignoso ihrer — Entbindung entgegenstehe. Möglich, daß dieser Storch eine sensationelle Ente ist. Auf jeden Fall aber: Was kümmert's uns? Was geht es Herrn Krone oder Frau Schulze an? Die Gräfin ist geschieden, ist noch nicht alt und taugt offenbar „zu keiner Klosterfrau“. Ob sie nunmehr ein oder lebenslanglich ihr Dasein verbringen will, ist wirklich bloß ihre eigene Sache. Sie ist nicht mehr Kronprinzessin, ihre Liebesangelegenheiten erheben aller politischen Wichtigkeit, so lasse man sie doch nach ihrer Fasson selig werden. Es ist anwidern, zu sehen, wie Hunderte deutscher Journalisten das Schlafzimmer dieser Frau umschleichen.

Der neue Liebesroman der Gräfin Montignoso hat am Mittwoch seinen vorläufigen Abschluß durch die standesamtliche Trauung der Gräfin mit dem Pianisten Enrico Toselli gefunden, die in London vorgenommen wurde.

Zweimal überfahren.

Der Obergärtner Speyer aus Elbville, der durch einen Radfahrer auf der Chaussee überfahren worden war, wurde kurze Zeit darauf auch von einer Wiesbadener Automobilmaschine überfahren und mußte schwerverletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden. Dem Verunglückten mußte ein Bein amputiert werden. Es ist fraglich, ob Speyer die Operation überleben wird.

Uberschwemmung in Spanien.

Aus der spanischen Provinz Malaga kommen Nachrichten von einer Katastrophe, die durch das Hochwasser des Guadalquivir-Flusses hervorgerufen ist, der infolge starker Wolkenbrüche über seine Ufer trat. Ganz Malaga liegt unter Wasser, viele retteten nur ihr nacktes Leben. Die Nachwächter gaben beim Herannahen des Hochwassers Warnungsschiffe mit ihren Pistolen ab. 25 Leichen sind bereits geborgen und man vermutet, daß noch viele unter den Trümmern der Hütten liegen. Es herrscht fürchterliche Panik. Soweit bekannt, ist in den anliegenden Dörfern ebenfalls ungeheurer Schaden angerichtet worden. Viele Personen, deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte, sind ertrunken. In einem einzigen Orte wurden allein 30 Leichen gefunden. Nach einer weiteren amtlichen Meldung ist eine Reihe von Häusern, Kirchen und Brücken zerstört. Die Fluten erreichten eine Höhe von zwei Metern. Man befürchtet eine Hungersnot. Die Behörden organisieren die Verteilung von Lebensmitteln.

„Im Buchhaus ist es schöner!“

Wie aus Rulbach gemeldet wird, wurde der Mörder Müller, der vor 22 Jahren zum Tode verurteilt und zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt worden war, nach dieser langen Haft auf der Pfaffenburg am 12. März d. J. unter der Bedingung entlassen, noch acht Jahre in der Arbeiterkolonie Simonshof sich aufzuhalten, dann sollte er nach guter Führung vollständig begnadigt und gänzlich in Freiheit gesetzt werden. In der vorigen Woche ist nun Müller zum großen Erstaunen der Buchhausleitung wieder auf der Pfaffenburg eingetroffen. Als er fortging, war er rund und wohlgenährt. Als er wiederkam, war er trotz der guten Verpflegung in Simonshof mager geworden. Die „verdammte Bauernarbeit“ behagte ihm nicht. „Im Buchhaus ist es schöner!“

Vereins-Kalender.

Fermerleben. Arbeiter-Turnverein Borussia. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde. Der Rekruten-Abschiedsball findet Sonnabend den 28. September statt.

Durg. Zentralverband der Schuhmacher. Am Sonnabend den 28. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Grand Salon“.

Briefkasten.

Den Abonnenten auf den Simplificimus zur Nachricht, daß die Sendung in dieser Woche erst heute, Donnerstag, eingetroffen ist.

Zum Umzug

empfehle

- Gummi-Fischdecken**
in reiz. Mustern
von 40 Pf. an.
- Gummi-Wandschoner**
hinter Tischstühle
von 23 Pf. an.
- Gummi-Fischläufer**
zum Schönen des
Zimmers, in ent-
sprechenden Mustern
von 35 Pf. an.
- Gummi-Küchenspitzen**
von 3 Pf. an, in
großer Auswahl.
- Gummi-Tablettdecken**
in reizend. Must.
von 5 Pf. an.
- Gummi-Wirtschafts-
stühle** von 70 Pf. an.
- Gummi-Kinderschürzen**
in reizend. Mustern
u. modern. Fassons
von 30 Pf. an.

Linoleum!

Linoleum-Läufer

von 58 Pf. an pro Meter.

Linoleum-Teppiche

in reizenden Mustern von 2.25 Mt. an pro Stück.

**Linoleum zum Auslegen
ganzer Räume**

gemustert, von 1.00 Mt. an pro q Meter

Linoleum-Vorlagen

von 33 Pf. an.

Linoleum

2 Meter breit, durch und durch-
gehend, q Meter von 2 Mt. an.

Linoleum-Inlaid-Teppiche

in allen Größen.

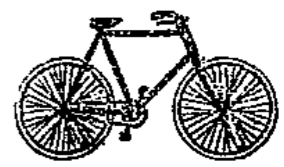
Linoleum-Reste

Markttaschen von 15 Pf. an.

Spezialgeschäft
für
Gummiwaren
Wachstuche
und Linoleum!

Hugo Nehab

Magdeburg
Johannisbergstraße
2
Gegenüber den
- Rathhauselementen -



Wegen vorge-
rückter Saison
300 Garnituren
Pneumatiks

fehlerfrei, mit Garantie!
Saufdecken . . . à Mt. 6.00
Luftschläuche . . . à Mt. 4.00
Ich nehme in Zahlung
1 alten Mantel mit Mt. 1.00
1 alten Schlauch mit Mt. 0.50
1250 Saufdecken à Mt. 4.75
1250 Luftschläuche à Mt. 3.00
rein netto zu verkaufen.
**Robert Bensch, Breiter
Weg 258, an der Mollkiste, und
Johannisberg, gegenüb. d. Kirche.**



Kaufe 823
Kanarienvogel
à 3.00 Mt., gute be-
zahle nach Gesang, und
-weibchen.
J. Tischler, Munastraße 25.

Damenhüte werden schick u. preis-
wert garniert. Moderne
Formen und Zutaten stets vorräthig.
Fr. C. Schridde, Braunschweig, St. 102 I.

**Wer seine Kinder lieb hat
gibt ihnen
Karl Kochs
langjährig bewährten
Nährzwieback.**

Karl Kochs Nährzwieback
bildet den Kindern gesundes Blut,
stärkt den Knochenbau und bietet
den besten Ersatz für die oft man-
gelnde Muttermilch.

Zu haben in Tüten und Paketen
à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
Hans Eger, Breiter Weg 188
Gottfr. Süßner, Breitenweg 77 u. 263
Dr. F. Grubitz, Breiter Weg 129
Dr. Otto Krause, Alter Markt 11
Mag Ernsting, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Udo Becker, Neustädter Str. 9
Otto Sichel, Neustädter Str. 25b
Ernst Trappe, Gustav-Adolf-Str. 49
Drogerie, Gustav-Adolf-Str. 49

Werder:
Johs. Paunich, Mittelstr. 49
Sudenburg:
Fr. Reil, Alte Apotheke
Dr. Biele, Hohenzollern-Apotheke
Dr. Starck, Halberstädter Str. 113
Gust. Schubert, Halberstädter Str. 107
Carl Steffen, Halberstädter Str. 42
Wald. Hofe, Heisterstr. 12
Neustadt:
Friedr. Paul, Albeder Str. 101
G. Wehmeier, Schmiedstraße 15
Carl Reiche, Albeder Straße 24
Mag Schmidt, Höpferstraße 51
Wilmshaus:
Mag Kühn, Amalfstraße 1
Otto Freytag, Amalfstraße 47
Buckau:
G. Köhmann, Rollen-Apotheke
Ab. Thiemme, Gutsenstraße 15
Otto Langewisch, Weststraße
Fermerleben: **Adolf Wittmann**
Hauptniederlage:
Ab. Paunich, W. Duda.

2. Beilage zur Volksstimme.

№. 226.

Magdeburg, Freitag den 27. September 1907.

18. Jahrgang.

Der Mord im Zirkus.

Als erster Zeuge wird am Mittwoch der jetzige Kaufmann, frühere Buchhalter und Zirkuskaffier Karl Braunreiter vernommen, ein über 60 Jahre altes, zusammengekrümptes Männchen. Er bekundet, daß die Familie Niederhoyer ursprünglich sehr gut situiert war, daß aber der Angeklagte leichtsinnig, verlogen und diebisch veranlagt sei und ihn später, als es der Familie schlechter ging, in große Katastrophe gebracht habe. — Vert.: Was sind das für Katastrophen? — Zeuge: Niederhoyer brachte alle möglichen Sachen, die ich für ihn verkaufen und verkaufen sollte. Da ihm nicht alle diese Sachen gehörten, zog er mich in unangenehme Affären hinein. Schließlich hat er mir selbst einmal einen goldenen Ring gestohlen.

Die Zeuginwitze.

Nächste Zeugin ist Frau Ella Drechs, Weinhandlungsgattin aus Potsdam. Sie war im Mai 1903 oder 1904 im Zirkus Sabaria engagiert. — Vert.: Sind Sie damals in nähere Beziehungen zu dem Angeklagten getreten? — Die Zeugin schweigt. — Der Vorsitzende wiederholt die Frage. — Zeugin: Ich bin jetzt verheiratet und möchte nicht darauf antworten. — Vert.: Aber damals waren Sie doch nicht verheiratet? — Vert.: Ich lege auf die Frage kein Gewicht und bin bereit, darauf zu verzichten. Ich möchte nur bitten, festzustellen, ob Niederhoyer irgendwelche Aufwendungen für die Zeugin gemacht hat. — Zeugin: Er machte niemals auch nur die geringsten Aufwendungen für mich. Selbst als er mich im Juni 1904 in Hamburg wieder aufsuchte — es handelte sich hier um die Reize, die der Angeklagte unmittelbar nach dem Verschwinden Hendischels nach Berlin und Hamburg angetreten hat — selbst da sind wir höchstens einmal mit der Elektrischen nach dem Park hinausgefahren. Aber sonst hat der Angeklagte nicht einen Pfennig für mich ausgegeben. — Vert.: Wollen Sie uns Auskunft geben, ob Sie in München außer mit dem Angeklagten noch Beziehungen zu anderen Männern hatten? — Zeugin: Ich verweigere darüber die Auskunft. Ich bin verheiratet und werde keine Angaben machen. — Vert.: Sie müssen aber hier auslagern, Sie sind dazu gesetzlich verpflichtet, wenn Sie nicht auslagern, werde ich Bezug nehmen auf Ihre Briefe, die bei den Akten sind. — Vert.: Ich denke, wir können auch auf diese Frage verzichten, ich halte sie wirklich nicht für so wichtig. — Staatsanwalt: Die Zeugin ist überhaupt nicht geladen, um zu bekunden, wieviel der Angeklagte für Frauen ausgegeben hat, sondern um darüber auszusagen, was er für seine Person verbraucht. Vor allem aber möchte ich die Zeugin fragen, ob es richtig ist, daß sie von dem jüngeren Bruder des Angeklagten, Erwin Niederhoyer, einen Brief bekommen hat, in dem sie ersucht wurde, die Familie Niederhoyer vor ihrer Vernehmung hier aufzusuchen und vor Gericht die Uhr als schon früher im Besitz des Angeklagten befindlich anzuerkennen. — Zeugin: Einen solchen Brief habe ich erhalten. Daß ich den Besuch vor meiner Vernehmung machen sollte, stand nicht darin. Mein Mann hat übrigens den Brief sofort der Staatsanwaltschaft eingeschickt. — Vert.: Ich gebe zu, daß der Brief sehr ungeschickt ist, muß aber doch betonen, daß kein unwahres Wort darin steht. Es ist eben die Torheit eines unwürdigen jungen Menschen, der der Bruder eines so schwer Verdächtigten ist. Der nächste Zeuge ist der jüngere Bruder des Angeklagten, Erwin Niederhoyer. Er ist jetzt 23 Jahre alt, Student des Kaufmanns und gleich den übrigen Mitgliedern seiner Familie alkoholistisch. Mit großer Bestimmtheit erklärt er, daß er von dem Rechte der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch machen wolle. — Vert.: Können Sie etwas über die Beziehungen Ihres Bruders zu Fräulein Eberling sagen? — Zeuge: Ich weiß nur, daß er längere Zeit mit ihr gegangen ist. Später ist Fräulein Eberling nach Berlin verzogen. — Vert.: Hat Ihr Bruder jemals einen Revolver besessen? — Zeuge: Ich habe weder einen Revolver noch eine andre Waffe bei ihm gesehen. — Vert.: Ist Ihnen bekannt, daß Ihr Bruder Tiere gequält hat oder daß er Hunde und Katzen vergiftete oder erschößt? — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß mein Bruder niemals die geringste Neigung dazu gehabt hat, ein Tier zu mißhandeln. Im Gegenteil, seine große Liebe zu den Tieren beruhte hauptsächlich auf seiner Liebe zu den Tieren. — Vert.: Ihr Bruder hat die Fälschung eines Wechsels über 3000 Mark zugegeben. Ist Ihnen

bekannt, wie er dazu gekommen ist? — Zeuge: Mein Bruder hatte für seine Reise nach Stuttgart mit dem Zirkus eine Geschäftsbolllmacht von meiner Mutter erhalten. Er glaubte sich auf Grund dieser Bolllmacht berechtigt, ohne die Mutter erst zu fragen, den Wechsel mit ihrem Namen zu unterschreiben und in Umlauf zu bringen. Der Wechsel geriet dann in Casse des Deutschen Theaters in sehr zweifelhafte Hände. Deshalb hat ihn dann meine Mutter mit einigen hundert Mark eingelöst. — Vert.: Ist Ihnen bekannt, daß der Wechsel noch gar nicht eingelöst war? — Zeuge: Jawohl, mein Bruder hat auf den Wechsel nie einen Pfennig bekommen. — Staatsanwalt: Herr Zeuge, ich möchte nun eine Frage an Sie richten, die Sie beantworten könnte, unangenehme Verhältnisse aus Ihrem Familienleben zu offenbaren. Ich muß Sie also fragen, ob nicht Ihr Bruder Ihnen selbst einmal Kupons gestohlen hat? — Zeuge: Ich bitte, mir doch zu erlauben, ausführlicher darüber zu sprechen. Mein Bruder war in Verlegenheit und hat mich um Geld, das ich ihm auch zusagte. Nun hatte ich in einem unbeschlössenen Schrank einen Randbrief über 2000 Mark liegen. Als ich von einer Reise zurückkam, fehlten davon 5 Kupons. Ich nahm an, daß sie mir gestohlen waren. Nachher hat es sich aber aufgekär, daß sie mein Bruder mir fortgenommen hatte. — Zeuge: Kaufmann Scheuwerth hat eine längere Zeit im Zirkus Niederhoyer als Hausmeister und Kontrolleur angestellt. Er schildert den Angeklagten als feig und hinterhältig und zu Intrigieren sehr geneigt. Gegen Tiere war er manchmal gut und manchmal böse. Niederhoyer habe viel Verkehr mit Frauen unterhalten und sich sogar mit einer Dame verlobt. Gleichzeitig habe er aber durch ein Zeitungsinferat

eine Dame mit Vermögen

gejuch. Das Inserat hatte folgenden Wortlaut: „Junger strebsamer Mann mit großem Vermögen und jährlichem Einkommen von 50 000 Mark sucht die Bekanntschaft einer reichen Dame zwecks Heirat zu machen.“ (Gr. Stt.) — Zeuge Tierarzt Jakob kann sich nicht denken, daß Niederhoyer Vermögensangaben gemacht hat, Tiere zu quälen, abgesehen davon, daß eine gewisse Tierquälerei bei der Zirkusbrotur ja unaussprechlich ist.

Der Verteidiger verzichtet dann auf eine größere Anzahl von Leumundzeugen. Der kleinere Rest der übrigen Zeugen wird noch vernommen. Am Nachmittag kommen die Zeugen an die Reihe, die Näheres von der Tat selbst zu bekunden haben.

Eine nette Wittschaft.

Malermaler Schöngold hat im Jahre 1904 mit David Niederhoyer zusammen das Zirkusunternehmen im Zirkus Sabaria wieder aufnehmen wollen. Im Zirkus selbst wollte Niederhoyer die artistische, er, der Zeuge, die finanzielle und kaufmännische Leitung übernehmen. Von Anfang an habe es aber nur Perwürfnisse gegeben. Als die ersten Künstler zu den Vorstellungen einzutrafen, gab es in dem Lokal, wo sie zusammentrafen, einen Wardspektakel zwischen dem Angeklagten und seinem Bruder Karl, der ärgerlich darüber war, daß seine Mutter sich wieder an dem Unternehmen beteiligen wollte, da sie dabei doch wieder großen Schaden nehmen würde. Der Streit ging so weit, daß die Brüder sich schließlich ohrfeigten, und daraus entstand ein Prozeß. Wegen der gehässigen, Bemerkungen Karl Niederhoyers über den Vermögenszustand seines Bruders waren die Künstler koplos geworden und sie glaubten, daß sie nicht zu ihrem Gelde kommen würden, besonders einer namens Schuhmann beklagte sich darüber, daß ihn das besonders schwer treffe, da er seine schon große Speise hatte. Als er, der Zeuge, diesem Schuhmann vorhielt, daß er doch schon 1500 Mark Vorschuß bekommen hätte, habe ihm dieser gesagt, daß er nur 1000 Mark, die übrigen 500 Mark aber David Niederhoyer bekommen hätte. Seitdem datieren die Perwürfnisse zwischen dem Angeklagten und dem Zeugen Schöngold. — Konrad Süßler, der viel im Zirkus Niederhoyer verkehrte und auch dort ausschließliche Beschäftigung war, bekundet, daß ein Pistolenschuß, der im Innenraum des Zirkus fiel, im Reissraum, wo er tätig war, niemals zu hören war.

Der nächste Zeuge ist der mit großer Spannung erwartete intime Freund des ermordeten Bernhard Hendischel, Willi Gottmann aus Frankfurt a. M. Den Bernhard Hendischel hat er in Regensburg kennen gelernt und ist ihm dann in München

näher getreten. Von da an sind sie täglich zusammen gewesen. Drei Tage vor dem Verschwinden des Hendischel sei er plötzlich durch ein Telegramm nach Bingen abberufen worden. Seine Hauptausgabe bezieht sich auf die Schmuckgegenstände, die Hendischel getragen hat. Er schildert die Ringe, den Brillantring, den Saphirring und den kleinen Brillantring, den Hendischel am linken Finger der linken Hand zu tragen pflegte, und die Uhren, insbesondere die Stahluhr, die Hendischel kurz vor seinem Verschwinden für 40 Mark in einem Münchner Geschäft gekauft hatte.

Die Stahluhr.

Die bei Niederhoyer vorgefundene Stahluhr wird dem Zeugen vorgelegt. Er hält sie für ähnlich der Uhr, die Hendischel getragen hat. Ob es genau dieselbe Uhr sei, kann Zeuge nicht mehr mit Bestimmtheit bekunden. — Vert.: Wo hat denn Hendischel die Uhr gekauft? Wenn Sie das wissen, würden wir an der Nummer der Uhr sehr leicht feststellen können, ob das die Uhr des Hendischel ist oder ob sie Niederhoyer, wie er jagt, schon lange besessen hat. Der Zeuge entsinnt sich, daß er selbst wie beim Kauf des Brillantrings so auch beim Kauf der Stahluhr zugegen gewesen ist. Er weiß aber nur noch, daß die Uhr in einem Geschäft in der Nähe der protestantischen Kirche gekauft sei. Im übrigen könne er sich auf die Ausstattung und den Namen des Geschäfts nicht mehr bestimmen. Der Zeuge wird daher vom Gericht beauftragt, sich sofort in die Nähe der protestantischen Kirche zu begeben und dort in sämtliche Uhrengeschäfte hineingehen, um zu sehen, ob er das Uhrengeschäft wiederfinde, in dem Hendischel seinerzeit die Stahluhr gekauft hat. Es wird ihm dabei verboten, sich von irgend jemand begleiten zu lassen oder mit irgend jemand über seine Mission zu sprechen.

Zeugin Stumpf erklärt, daß sie sich mit absoluter Gewißheit entsinnen könne, daß Hendischel ihr gesagt habe, die Uhr in dem Geschäft von Andreas Huber gekauft zu haben. — Weißer Landgerichtsrat Böhllein: Kann die Zeugin uns angeben, wann der Ermordete sich diese Stahluhr gekauft hat, ob vor oder nach dem Ring und wie lange etwa vor seinem Verschwinden? — Die Zeugin glaubt mit Bestimmtheit verzichten zu können, daß Hendischel sich die Stahluhr früher als den Ring gekauft habe. Aber auch diese Stahluhr habe er sich erst nach dem 12. Mai gekauft, nach dem Tage also, an dem ihr Mann, wie gestern festgestellt wurde, auf eine Geschäftsreise ging. — Vert.: Das wirft ja alles um, was die Staatsanwaltschaft bisher behauptet hat. Aber auch Ihr Mann hat in der Voruntersuchung ausgesagt, daß er schon vor seiner Abreise aus München die Stahluhr bei Hendischel gesehen hat.

Zeuge Stumpf: Ich entsinne mich ganz genau, daß Hendischel kurz vor meiner Abreise die neue Stahluhr hatte. Ich habe die Stahluhr bei Hendischel mit aller Bestimmtheit schon bei der Abreise gesehen. Ob es diese Uhr ist, die dem Gerichtshof vorliegt, das weiß ich natürlich nicht.

Nach einiger Zeit kommt der Zeuge Gottmann zurück und teilt mit, er glaube, in dem Uhrengeschäft von Andreas Huber das Geschäft wiedererkannt zu haben, in dem er seinerzeit mit dem Ermordeten die Stahluhr gekauft hat. — Vert.: Wissen Sie das bestimmt? — Zeuge: Nein, ich sage nur, ich glaube es.

Die Angelegenheit der Stahluhr steht nun nach den Angaben der verschiedenen Zeugen wie folgt: Nach der Nummer der Uhr und nach den Geschäftsbüchern des Uhrmachers Andreas Huber ist die Uhr am 20. Mai für 40 Mark bei ihm gekauft worden. Die Uhr, die dem Gerichtshof vorliegt, ist Ende 1904 von Frau Niederhoyer gekauft worden und Niederhoyer kann sich über den Erwerb der Uhr nicht genügend ausweisen. Auch der ermordete Hendischel hat eine Stahluhr für 40 Mark am 20. Mai wahrscheinlich bei dem Uhrmacher Huber gekauft. Es liegt ein Widerspruch darin, daß mehrere einwandfreie Zeugen die Stahluhr im Besitz des Hendischel schon Anfang Mai gesehen haben wollen.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. September 1907.

Der Schwurgerichtshof wird gebildet durch den Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Rotering als Vorsitzenden, den Landrichter von Holtz und den Gerichtsassessor Träger als Beisitzer. Die

Feuilleton.

(Abend verboten.)

Garman & Worsse.

Erzählung von Alexander v. Stielland.

(45. Fortsetzung.)

Im Februar war ein großer Ball im Klub, wo Rachel und Fanny waren. Frau Fanny trug ein blaues Seidenkleid, blaue Schuhe, blaue Blumen im Haar, einen blauen Fächer, und ihre blauen Augen waren blauer als alles andre.

„Ein Meer von blauen Gedanken ergießt sich über mein Herz.“

hatte Delphin gesagt, als sie in den Saal trat, und an diesem Kompliment gekrügte sie den ganzen Abend. Denn sie konnte es sich selbst nicht länger verbergen, daß Delphin nahe daran war, ihr zu entgleiten. Sie machte ihm nie Vorwürfe; Frau Fanny hatte es im Gefühl, daß, wenn es erst zu Vorwürfen zwischen ihnen käme, das Ganze zerfallen würde; -- und sie konnte nicht von ihm lassen.

Jakob Worsse tanzte eine Francaise mit Rachel. Zu den Pausen versuchte er mehrmals das Gespräch auf die Beleidigung zu lenken, die sie ihm dadurch zugefügt hatte, daß sie ihn feig nannte. Anfangs wich sie ihm aus: es war ein zu ernstes Gespräch für den Ballsaal. Aber Worsse gab nicht nach; er hatte nicht so oft Gelegenheit, mit ihr zu reden, und schließlich versprach Rachel halb im Scherz, ihm für ihre Worte Rede zu stehen, wenn der Tanz zu Ende wäre.

Als sie dann für sich allein in einer Ecke in einem der Nebenzimmer saßen, während der Ball weiter lärmt, sagte sie:

„Ich bitte Sie, meine Worte von damals zu verzeihen. Sie sind nicht feiger als alle die andern.“

„Wenn wir nur einmal wirklich feststellen könnten, ... ob Sie eigentlich unter Feigheit verstanden.“ jagte Jakob Worsse.

„Das wissen Sie sehr gut!“

„Nun gut! — ist Ihre Meinung nicht ungefähr so: wenn ein Mann entweder in religiöser, oder in politischer

oder in einer andern Hinsicht ganz und gar nicht mit der Gesellschaft, in der er lebt, übereinstimmt und trotzdem sich schweigend verhält, so ist keine andre Ursache für sein Verhalten denkbar, als daß er, wie Sie es nennen, feig ist.“

„Das ist gerade meine Meinung, und die halte ich auch fest.“

„Auf der andern Seite werden Sie sicher zugeben,“ fuhr Jakob Worsse fort, „daß nicht jede Opposition gleich wertvoll ist; manchmal kann sie mehr schaden.“

„Ach, ich kenne diesen Dämon der Feigheit,“ unterbrach sie ihn eifrig, „was nützt es, sagt man, was ich allein ausrichten kann? und daraufhin legt man sich schlafen; das ist gerade die Feigheit par excellence.“

„Da möchte ich Ihnen doch sagen, Fräulein Rachel!“ antwortete Jakob Worsse, und das Blut stieg ihm in den Kopf, „daß es manche Männer gibt, die es durch ihr ganzes Leben als einen schmerzlichen Druck empfinden, daß sie geradezu nicht imstande sind, ihre Anschauungen geltend zu machen, oder auch nur sie der Welt darzustellen. Aber es fehlt diesen Männern nicht an Mut — ganz im Gegenteil!“

„Ich glaube heinache, Sie reden von sich selbst,“ sagte Rachel fast gleichgültig.

„Ja, das tue ich,“ entgegnete er schnell und kurz, „ich habe mein ganzes Leben zu den schmerzlichen und langjammen Menschen gehört; aber ich habe eine Eigenschaft, von der diese Art Menschen frei sein mühten: ich bin hitzig.“ Seit ich ein Junge war, habe ich das gewußt und verjücht, es nach bestem Vermögen zu unterdrücken; aber trotzdem überfällt mich diese Heftigkeit, wenn ich am meisten meinen Verstand nötig habe; ich fahre auf, die Worte stürzen wie ein Wasserfall heraus, und ich höre mir halb erschrocken selbst zu.“

„Ja, Sie haben mich selbst einmal reden hören, gnädiges Fräulein,“ fügte er lächelnd hinzu, „und Sie werden wohl einräumen, daß ein Mann wie ich, wenig dazu geeignet ist, den Kampf gegen Vorurteile aufzunehmen; denn dazu ist Geduld und kaltes Blut erforderlich.“

„Es kann wohl sein, daß es gut ist, die Eigenschaften, die Sie nennen, zu haben,“ erwiderte Rachel, „aber das steht trotzdem fest, daß jeder Mann, der eine Ueberszeugung hat,

dazu verpflichtet ist, für sie einzutreten; wieviel er ausdrückt, das geht ihn nichts an, er soll es versuchen.“

„Ich will Ihnen erzählen, wie es mir bei meinem ersten Versuch erging,“ jagte Jakob Worsse. „Als ich nach Hause kam — es ist jetzt zwei, drei Jahre her — hatte ich die ganze freie Luft des Auslandes in mir. Und das erste, was mich hier zu Hause in die Augen fiel, war der ungewöhnlich schlechte Zustand, in dem unsre Arbeiter und Handwerker leben. Sowohl die Wohnung, wie die Kost, die Kindererziehung, der Unterricht, die Bildung, kurz die ganzen Verhältnisse standen viel tiefer, als es nach meiner Meinung recht und billig war.“

Rachel unterbrach ihn: „Daran habe ich auch oft gedacht; aber Vater sagt, daß das die Schuld der Leute selbst ist, sie wollen es nicht anders haben.“

„Das ist eins der schlimmsten Vorurteile Ihres vortrefflichen Vaters. Ich fing also damit an, einen Verein zu gründen, was hier zu Hause ungemein leicht ist. Es ging gut im Anfang. Als ein Vorstehender gewählt werden sollte, jagte einer: Worsse soll Vorstehender sein! und darin waren alle einig, es war ja auch ganz natürlich. Ich wurde also Vorstehender und gab mir viel Mühe damit, die Leute das zu lehren, was sie verstehen und wovon sie Nutzen haben könnten. Aber dann hörte ich hier und da kleine Andeutungen, daß man sich darüber wundere, daß der Vorstehende nie richtig gewählt worden sei. Ich achtete nicht groß darauf, setzte aber doch eine neue Wahl an. Der Tag kam, und es wurde ein anderer gewählt.“

„Pastor Martens, nicht wahr?“ fragte Rachel.

„Ja, ganz richtig! Ich war überrascht und machte kein Geht daraus. Pastor Martens hatte seinen Fuß nicht in die Versammlung gesetzt vor jenem Abend, er wurde gewählt — das Ganze war mir unsäglich. Aber da es in unsern Verhältnissen nicht schwierig ist, eine jede Sache in Erfahrung zu bringen, wenn man sich nur nicht davor scheut, nachzufragen, so bekam ich bald volle Gewißheit, daß Prospekt Sparre das Ganze in Szene gesetzt habe. So ging ich eines Tages zu ihm hin.“

(Fortsetzung folgt.)

Vollstreckung des Staatsanwalt **Madmus**. Die Vollstreckung führt der Rechtsanwalt **Dr. Blume**.

Urfälschung und Betrug. Verhandelt wird gegen den Handlungsgehilfen **Emil Kahl** aus Leipzig, geboren zu **Prübitz** am 15. März 1880, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs in drei Fällen. Der Angeklagte verbüßt gegenwärtig wegen schweren Diebstahls 2 Jahre Gefängnis. Er war früher Mitglied einer hiesigen Firma, lebte aber sehr flott, spielte hoch und machte Schulden. Da kam er auf den Gedanken, sich im Wege des Betrugs durchzuhehlen. Am 19. September 1905 erscheinete Kahl sich unter der Vorspiegelung, er wolle seinem Prinzipal eine Rechnung bestellen und werde in kurzer Zeit sein Erbeile ausgehakt erhalten, von dem Spediteur **Stefanisch** hier gegen Eingabe eines Schuldscheins 500 Mark Darlehen. Am 10. März 1906 betrug Kahl die Witwe **Auguste Nagel** hier unter der Vorspiegelung, er bekomme von der Magdeburger Feuerversicherung 3000 Mark gezahlt und unter Vorlegung einer gefälschten Bescheinigung der Versicherungsgesellschaft, ihm 500 Mark zu leihen. Als er später von seinen Gläubigern gedrängt wurde, plante er, sich eine größere Summe Geld zu verschaffen. Davon wollte er seine Schulden beden und ein kleines Geschäft gründen. Zu diesem Zwecke trat er am 28. März 1906 mit dem Kaufmann **Wilhelm Kaufmann** hier in Verbindung und bat um 3000 Mark Darlehen. Dieser forderte Sicherheit, und Kahl übergab ihm darauf unter der Vorspiegelung, daß er von seinem Bruder **Otto Kahl**, der Landwirt sei, 19 500 Mark zu fordern habe, die hypothekarisch sicher ständen, ein gefälschtes notarielles Schuldanerkenntnis des Bruders über 19 500 Mark ferner einen gefälschten Vermerk des Stempelverleiher, eine gefälschte Bescheinigung des Amtsgerichts in Weiskensfeld vom 16. März 1906 und einen gefälschten Auszug aus dem Grundbuchamt. Kammmer erhielt Kahl 3000 Mark Darlehen, abzüglich von 10 Prozent Zinsen und 90 Mark Provision ausgezahlt. Kaufmann hat später nur 976 Mark zurückerlangen können und ist abzüglich der Kosten angedrückt um 2200 Mark geschädigt. Von dem Gelde will Kahl 500 Mark an die Witwe **Nagel** zurückgezahlt haben und 700 Mark andere Schulden gedeckt haben. Von dem Rest hat er einen größeren Teil verpraßt. Der Angeklagte ist in allen Punkten, gefändig. Daß er der Witwe **Nagel** vor der Bewilligung des Darlehens eine gefälschte Urkunde vorgezeigt habe, konnte in der Verhandlung nicht mit Sicherheit festgestellt werden, weswegen in diesem Falle die Urkundenfälschung wegfällt. Auf Grund des Nachspruchs der Geschworenen, die dem Angeklagten mildernde Umstände nur im Falle **Stefanisch** zubilligten, verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten unter Einrechnung der noch abzublühenden 2 Jahre Gefängnis zu insgesamt 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. September 1907.
Vorsitzender: Stadtrat **Dr. Lutzer**. **Beisitzer:** **Klemperer Michael** und **Metallarbeiter Verkling**, Arbeitnehmer; die **Fabrikanten Krümmig** und **Harenholz**, Arbeitgeber.

Nachträgliche Lohnzahlung unzulässig. Der Tischler **Richter** war beim **Kaufmann Hahn** beschäftigt und erhielt einen Wochenlohn von 20 Mark. Daffür mußte er sich aber an den Sonntag zur Arbeit einfinden. Als Richter besser bezahlte Arbeit fand, überließ er seine bisherige Stellung mitten in der Woche, doch wurden ihm von seinem Lohn 6,20 Mark für 2 Tage in Abzug gebracht, die er in der vorhergehenden Woche geleistet hatte, ihm aber bei der Lohnzahlung nicht in Abzug gebracht worden waren. Der Beklagte macht den Einwand, daß das nur durch ein Versehen seines Buchhalters geschehen sei. Hahn wird verurteilt, an den Kläger 5,70 Mark zu zahlen und die Kosten zu tragen. Das Gewerbegericht führte aus, daß es unzulässig ist, von dem am Zahlungstag gezahlten Lohn noch nachträglich für verkaunte Zeit Abzüge zu machen.

Unbegrenzte Arbeitszeit. Der **Kassier Sporreiter** verlangt vom **Doppelschreiber Schröder** für geleistete Ueberrunden und Einbehalten der **Invalidenliste** 15,40 Mark Entschädigung. Durch die Verhandlung wird aber festgestellt, daß **Kläger** seine **Invalidenliste** abholen konnte und bei **Kassierer** das Bezahlen der Ueberrunden nicht nötig sei, weil diese eigentlich nicht arbeiten, sondern nur die **Doppeltänne** zu bewachen haben. Er wird daher mit seiner Klage abgewiesen.

Eine namoralische Handlungsweise. Der **Invaliden-Franke** **Wagl** für seine beiden Söhne **Kobert** und **Reinhold** gegen den **Fabrikanten Brandenburger** auf Zahlung von 14 Tagen Lohn. Die Jungen waren bei **Brandenburger** als **Arbeitsburschen** beschäftigt. Einem Sonnabend morgens wurden sie gezwungen, ein **Schiffchen** zu unterzeichnen, wonach die **Kündigung** abgeschlossen sei. Kamm war das geschehen, wurden beide entlassen. Dem **Klagenantrag** wurde entsprochen und **Beklagter** verurteilt.

Der Richter in eigener Sache. Der **Töpfer Lange** war beim **Töpfermeister Müller** beschäftigt. Lange verlangt noch diverse **Arbeitslohnreste** im **Gesamtbetrag** von 28 Mark, wofür er des **Beklagten** **Handwagen** und eine **Partie Kacheln** in **Verwahrung** genommen hat. Der **Beklagte** will erst zahlen, wenn ihm die vom **Kläger** angeführte **Arbeit** abgenommen ist. Nach langer Verhandlung einigten sich die Parteien wie folgt: **Beklagter** zahlt an den **Kläger** noch 15 Mark und gibt dem **Kläger** auch eine **Handschleife** heraus, demgegenüber verpflichtet sich **Kläger**, den **Wagen** und die **Kacheln** herauszugeben.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 25. September 1907.
Fahrradwahrer. Angeklagt ist der **Knecht Otto Dorn** aus **Salze a. S.**, welcher beschuldigt ist, seinem **Dienstherrn** ein **Fahrrad** gestohlen und dann **verkauft** zu haben. Der **Angeklagte** ist in vollem Umfange **gehandelt** und wird dem **Antrag** des **Staatsanwalts** gemäß wegen **Diebstahls** in **französischen** **Kleid** mit **unser** **Zubilligung** **mildernder** **Umstände** mit 6 **Monaten** **Gefängnis** bestraft.

Mildernde Umstände. Der **Dienstherr** **Hermann Gebauer** aus **Domnau a. H.** hat am 16. November v. J. in **Leben** von dem **Tage** eines **Fleischwenders** einen **Mantel** entwendet, hat ihn aber später **zurückgegeben**. Der **Angeklagte** legt ein **offenes** **Gefändnis** ab. Mit Rücksicht auf die geringen **Verurteilung** wird er **unser** **Zubilligung** **mildernder** **Umstände** mit 4 **Monaten** **Gefängnis** bestraft.

Regen während Diebstahls hat sich die **Sperre** des **Großhändlers** **Behrens** aus **Medden** zu **benutzen**. Sie wird **beschuldigt**, in der **Nacht** zum 16. Juli d. J. in den **Keller** des **vorigen** **Gemeindevorstehers** **eingebrochen** und **Witze**, **Schinken** und **10** **Wurst** im **Wert** von **50** **Mark** **gestohlen** zu haben. Sie räumt die **Tat** ein, will aber **aus** **Nat** **gehandelt** haben. Der **Gerihtshof** erkennt daher auf die **geringste** **zulässige** **Strafe** von **3** **Monaten** **Gefängnis**.

Geld und halb. Von hiesigen **Schöffengericht** war die **verurteilte** **Luzie Engelke** von hier wegen **Mißhandlung** in **zwei** **Fällen** zu je **5** **Mark** **Geldstrafe** bzw. **1** **Tag** **Gefängnis** **verurteilt**. Gegen dieses **Urteil** hat die **Angeklagte** **Berufung** **eingeleitet**. Die **Berufung** hatte den **Erfolg**, daß die **Angeklagte** in **dem** **einen** **alle** **zeitigen** **Prozesse**, im **anderen** die **Berufung** **verworfen** wurde.

Ein Heud. Der **Wärter** **Hermann** **Lambe** aus **Hornburg**, **zunächst** in **Untersuchungshaft**, ist **angeklagt**, in **Kostum** auf **einen** **Hofe**, als er **um** **Arbeit** **nachfragen** wollte, **den** **einen** **Wächter** **um** **ein** **Gesand** **gestohlen** zu haben. Er gibt an, **jeweils** **beim** **gehen** **zu** **sein**. Im **übrigen** ist **der** **Angeklagte** **gehandelt**. Das **Urteil** gegen ihn lautet auf 4 **Monate** **Gefängnis** wegen **Diebstahls** in **französischen** **Kleid**.

Gefährliche Körperverletzung. Angeklagt ist der **Arbeiter** **Wahlgem** **Charf** aus **Dahlebo** wegen **gefährlicher** **Körperverletzung**. Es wird ihm zur **Last** gelegt, am 6. April d. J. **einen** **polarischen** **Arbeiter** **mit** **dem** **Handschwanz** **bedeutig** **auf** **den** **Arm** **geschlagen** zu haben, daß dessen **Arbeits** **und** **Seher** **schwierig** wurde.

haben nach dem **Einverständnis** **zweier** **Sachverständiger** **mit** **Wohl** **annehmen**, daß die **zutage** **getretene** **Ercheinung** **auf** **eine** **Gehirn** **erschütterung** **zurückzuführen** sei, es **lasse** **sich** **jedoch** **nicht** **feststellen**, ob der **Arbeiter** **durch** **diesen** **Schlag** **seiner** **Sinne** **beraubt** sei. Das **Gericht** **berurteilte** **den** **noch** **unbeschäfteten**, **jedoch** **gereizten** **Angeklagten** **wegen** **gefährlicher** **Körperverletzung** **zu** **2** **Monaten** **Gefängnis**, da es **nicht** **nachgewiesen** sei, daß der **Beklagte** **geisteskrank** **geworden** sei.

Vermischte Nachrichten.

*** Ueber die Trinksfigkeit.** Eine kleine **Abhandlung**, die hauptsächlich die **Menschen** **interessieren** dürfte, die behaupten, „alles **vertragen**“ zu können und die doch auch ein **Stück** **Gesundheit** zu ruinieren haben. Die **Trinksfigkeit**, unter **welchen** **Bedingungen** auch immer sie **entwoben** und **gepflegt** **wird**, **berührt** die **Dauer** **des** **menschlichen** **Lebens** **erheblich**. Die **Ursache** **der** **„Trinksfigkeit“** **ist** **auf** **den** **Alkohol** **zurückzuführen**. „**Verhält** **sich** **dies** **aber** **so**, **dann** **ist** **die** **Trinksfigkeit** **nicht** **länger** **als** **eine** **Variante** **der** **Mäßigkeit** **zu** **betrachten**, **sondern** **als** **eine** **dem** **gesellschaftlichen** **und** **ästhetischen** **Bedürfnis** **sich** **anpassende** **Besondere** **und** **besonders** **heimtückische** **Form** **des** **chronischen** **Alkoholis-** **mus**.“ **Hervorhebenswert** **ist** **der** **Hinweis** **auf** **den** **oft** **schon** **be-** **haupteten** **Zusammenhang** **von** **Alkoholis-** **mus** **und** **hoher** **Sterb-** **lichkeit** **an** **Mag-** **en** **und** **Darmtr-** **ess.** **Für** **den** **oberen** **Teil** **des** **Ernährungs-** **kanals** **konkurriert** **als** **zu** **Arbeits** **disponierende** **Schäd-** **lichkeit** **mit** **dem** **Alkohol** **der** **Tabak**. Daß **es** **andere** **wichtige** **in-** **direkte** **Ursachen** **der** **Krebs-** **erkrankungen** **gibt**, **soll** **damit** **nicht** **be-** **stritten** **werden**. Vielleicht dürfte aber **doch** **manches**, **was** **der** **„Infektion“** **oder** **„Erbligkeit“**, **„dem** **Tabak“**, **dem** **schwachen** **Unter-** **grund** **vorliegende** **zugerechnet** **wird**, **zum** **Teil** **den** **vorhererwähnten** **schädlichen** **Wirkungen** **des** **Alkoholis-** **mus** **zugerechnet** **sein**.

*** Der Knabe mit dem sechsten Sinne.** Schon seit vier **Monaten** wird **Norwegen** **durch** **das** **Ver-** **schwinden** **eines** **siebenjährigen** **Mädchens**, **Gudrun** **Klaugen**, **in** **Aufregung** **ge-** **halten**, die **nur** **in** **den** **letzten** **Tagen** **ihren** **Höhepunkt** **erreichte**. **Um** **eine** **Spur** **des** **Mädchens** **zu** **finden**, **das** **nach** **Behauptung** **einer** **Spielgefährtin** **von** **Zigeunern** **auf** **ein** **Boot** **gebracht** **sein** **wollte**, **holte** **ein** **Journalist** **aus** **Christiana**, **wie** **jetzzeit** **berichtet** **worden**, **den** **im** **Gebiet** **von** **Drontheim** **wohnenden** **Knaben** „**mit** **dem** **sechsten** **Sinn**“, **Johann** **Flöthum**, **der** **schon** **öfter** **Proben** **seiner** **Gespinnst** **begabung** **geliefert** **hatte**. **Aber** **die** **ihm** **zugewandte** **Leistung** **beschichte** **Johann**, **mit** **dem** **übri-** **gens** **ein** **Arzt** **verschiedene** **müßige** **Ver-** **suche** **anstellte**, **nicht** **fertig**, **und** **er** **wurde** **wieder** **in** **seine** **Heimat** **geschick-** **t**. **Inzwischen** **wurde** **überall** **in** **Nor-** **wegen** **eine** **fröhmliche** **Hegzucht** **auf** **die** **sich** **zahlreich** **im** **Lande** **aufhaltenden** **Zi-** **gauer** **berichtet**. **Manchmal** **entgingen** **sie** **nur** **mit** **genauer** **Not** **Mißhandlungen** **der** **erregten** **Leute**. **Schließlich** **erfuhr** **auch** **Johann** **Flöthum** **wieder** **auf** **dem** **Plan**, **indem** **er** **besuchte**, **er** **konnte** **sehen**, **daß** **sich** **in** **einer** **Felsenhöhle** **im** **Städtchen** **Flaa** **im** **Amte** **Drontheim** **eine** **Zigeunerfamilie** **mit** **der** **kleinen** **Gudrun** **befand**. **Er** **reiste** **in** **seinen** **Bezirk**, **wo** **sich** **damit** **ein** **fröhmliches** **Wauern-** **sheer** **bildete**, **dessen** **Mitglieder** **sich** **mit** **Revol-** **vern**, **Ge-** **wehren** **usw.** **bewaffneten**. **Johann** **führte** **das** **„Ge-** **er“** **auch** **wirk-** **lich** **zu** **einer** **Höhe**, **die** **recht** **un-** **zugänglich** **war**. **Der** **Zehnmann** **selbst** **leitete** **die** **Unter-** **suchungen**, **kam** **aber** **halb** **zu** **der** **Ueber-** **zeugung**, **daß** **sich** **in** **der** **Höhle** **keine** **Menschen** **aufhalten** **könnten**. **Nachdem** **die** **Wauern** **eine** **Nacht** **am** **Eingang** **der** **Höhle** **gewacht** **und** **einige** **Werk-** **zeuge**, **mit** **elektrischen** **Laternen** **versehen**, **in** **die** **Höhle** **eingedrungen** **waren**, **ohne** **Menschen** **zu** **finden**, **kehrte** **die** **Gruppe** **enttäuscht** **heim**. **Johann** **hatte** **damit** **viel** **Lärm** **um** **nichts** **gemacht**. **Schon** **vor** **einigen** **Tagen** **schrieb** **ein** **nor-** **wegisches** **Blatt**, **der** **Knabe** **beginne** **für** **die** **öffentliche** **Sicherheit** **gefährlich** **zu** **werden**. **Man** **solle** **ihn** **unter** **behördliche** **Obhut** **stellen**.

*** Die Rahe der Mauerjäwalbe.** Unter dieser **Ueberschrift** **berichtet** **eine** **englische** **Zeitung**, die sich **besonders** **mit** **dem** **Arbeits-** **leben** **und** **seinen** **Geheimnissen** **beschäftigt**, die **folgende** **inter-** **essante** **Geschichte** **von** **einem** **Paar** **Mauerjälwalben** **und** **einer** **Spag-** **emüller**. **An** **einem** **Farmhause** **hatten** **sich** **Mauerjälwalben** **Reifer** **gebaut**, **zu** **denen** **sie** **mehrere** **Jahre** **hintereinander** **immer** **regelmäßig** **wiederkehrten**. **Im** **letzten** **Frühjahr** **jedoch** **hatte** **sich**, **hebor** **sie** **zurückkam**, **ein** **un-** **ternehmender** **Spag** **in** **einem** **der** **Reifer** **haußlich** **niedergelassen**. **Wald** **darauf** **lanten** **die** **Schwär-** **den**, **und** **mehrere** **Tage** **später** **bemerkte** **der** **Spag**, **daß** **der** **Eingang** **zu** **einem** **der** **Reifer** **bermauert** **worden** **war**. **Man** **ließ** **einen** **Jungen** **hinaufklettern**, **um** **zu** **sehen**, **was** **dies**

zu **bedeutet** **über**, **—** **unter** **Null**.

Magdeburg, 25. Sept. Die **heutigen** **Marktpreise** **waren:** **Erbsen**, **gelbe** **zum** **Kochen** **17,00—22,00**, **Speisebohnen** **(weiße)** **21,00** **bis** **34,00**, **Linsen** **28,00—62,00**, **Erdäpfeln** **4,50—5,50**, **Mehl-** **stroh** **5,50—6,50**, **Krummstroh** **4,50—5,00**, **Sen** **7,50—9,00**, **Alles** **für** **100** **Kilo**, **Kindfleisch** **im** **Großhandel** **1,14—1,40**, **von** **der** **Keule** **1,50—1,70**, **Wachfleisch** **1,20—1,40**, **Schweinefleisch** **1,40** **bis** **1,80**, **Kalbfleisch** **1,50—1,80**, **Hammelfleisch** **1,40—1,70**, **Speck** **(geräuchert)** **1,60—1,80**, **Eßbutter** **2,50—2,80**, **Alles** **für** **1** **Kilo-** **gramm**, **Eier** **für** **60** **Stück** **4,00—4,80**.

Berzine und Berzamlungen.

Bund der Arbeiter-Musikvereine für Magdeburg.
In **der** **am** **21. September** **bei** **Poppen** **abgehaltenen** **auf-** **er** **den** **Auftrag**, **vorsichtig** **ein** **Sitz** **von** **dem** **oberen** **Teil** **ab-** **zu-** **brechen**. **Er** **hat** **dies** **und** **and** **eine** **arme** **Spag-** **emüller** **tat** **auf** **ihren** **Stirn** **liegen**. **Die** **Mauerjälwalben** **hatten** **den** **Eingang** **bermauert**, **als** **sie** **erwart** **hatten**, **daß** **ein** **ander** **Bengel** **in** **die** **Höhle** **eingedrungen** **war**.

Marktberichte.

Magdeburg, 25. Sept. Die **heutigen** **Marktpreise** **waren:** **Erbsen**, **gelbe** **zum** **Kochen** **17,00—22,00**, **Speisebohnen** **(weiße)** **21,00** **bis** **34,00**, **Linsen** **28,00—62,00**, **Erdäpfeln** **4,50—5,50**, **Mehl-** **stroh** **5,50—6,50**, **Krummstroh** **4,50—5,00**, **Sen** **7,50—9,00**, **Alles** **für** **100** **Kilo**, **Kindfleisch** **im** **Großhandel** **1,14—1,40**, **von** **der** **Keule** **1,50—1,70**, **Wachfleisch** **1,20—1,40**, **Schweinefleisch** **1,40** **bis** **1,80**, **Kalbfleisch** **1,50—1,80**, **Hammelfleisch** **1,40—1,70**, **Speck** **(geräuchert)** **1,60—1,80**, **Eßbutter** **2,50—2,80**, **Alles** **für** **1** **Kilo-** **gramm**, **Eier** **für** **60** **Stück** **4,00—4,80**.

Wasserstände.

	Fier, Eger und Moldau.	Elbe.	Saale.
Fuglungszlau	23. Sept. + 0.04	24. Sept. + 0.02	0.02
Lahn	— 0.38	— 0.40	0.02
Rudweis	— 0.10	— 0.10	—
Prag	—	—	—
Strausfurt	24. Sept. + 1.00	25. Sept. + 1.00	—
Weiskensf. Untp.	+ 0.02	— 0.04	0.06
Trotfah	+ 1.66	+ 1.58	0.08
Alleben	—	+ 1.28	—
Bernburg	+ 0.86	+ 0.86	—
Salze Oberpegel	+ 1.46	+ 1.48	0.02
Salze Unterpegel	+ 0.34	+ 0.38	—
Muldenbrücke	24. Sept. + 0.05	25. Sept. + 0.09	0.04
Elbe.			
Hardenberg	23. Sept. + 0.04	24. Sept. + 0.04	—
Brandeb.	— 0.03	— 0.06	0.03
Melmit	— 0.47	— 0.59	0.12
Leimeitz	— 0.43	— 0.48	0.05
Musig	24. — 0.21	25. — 0.25	0.04
Dresden	— 1.58	— 1.60	0.02
Vorgau	+ 1.29	+ 1.23	0.06
Wittenberg	+ 1.29	+ 1.25	0.04
Hoflau	+ 0.72	+ 0.71	0.01
Barby	+ 0.90	+ 0.88	0.02
Schönebeck	—	+ 0.61	—
Magdeburg	25. + 0.98	26. + 0.97	0.01
Langermünde	24. + 1.38	25. + 1.38	—
Wittenberge	+ 1.39	+ 1.36	0.03
Broda-Dömitz	+ 0.87	+ 0.80	0.07
Launburg	+ 0.94	+ 0.90	—

Konkursmassen-Verkauf!!

aus einer Konkursmasse herrührend. 1060

Herren-Muzige Wert Mt. 20-42 jezt 12-28	Knaben-Muzige Wert Mt. 5-16 jezt 3-8,50	Einzeln Jacketts Hosen, Westen spotbillig.	Herren-Hüte Wert Mt. 5 jezt 2
Mützen Wert bis 2.00 Mt. jezt 30 50 und 75 Pf.			
Große Posten Paletots, Zoppen, Phantasiesteifen		Ein großer Posten Pelz-Stolas	
Arbeiter-Garderoben, Schuhwaren aller Art zu anfergewöh			

Nur noch bis zum 1. Oktober

dauert mein

Grosser Ausverkauf

Um mit meinem enorm grossen Lager
fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

möglichst noch vor dem am 1. Oktober stattfindenden
Umzug zu räumen, habe die Preise nochmals bedeutend herabgesetzt. Es sind noch in grösster Auswahl am
Lager: **Jackett-, Rock- und Gehrock-Anzüge, Herbst- und Winter-Paletots, Pelerinen, Gummi-Mäntel und -Ulster, Burschen-, Jünglings- und Knaben-Anzüge, einzelne Jacketts und Westen, Stoff-, Arbeits- und Knaben-Hosen.**

— Niemand versäume die nie wiederkehrende günstige Gelegenheit! —

Deutsche Herren-Moden

976 Breiter Weg 149 S. Moses gegenüber dem Alten Markt.

Vom 1. Oktober in meinem eignen Geschäftshause Breiter Weg 136, gegenüber der Fontäne.

Schützenstrasse 12 493 Schützenstrasse 12
Ich offeriere folgende Waren zu nachstehend billigen Preisen:
ff. Würstwaren
eigener Schlachtung
ff. Bratwurst Pf. 100
Leberwurst Pf. 80
Rotwurst Pf. 80
Sülze Pf. 80
Zungenwurst Pf. 80
Gehackte Schweinefleisch Pf. 85
Karbonade Pf. 85
Nacken Pf. 85
Schäufel Pf. 80
Jeden Donnerstag und Freitag: Schlachtfest. — Sonnabends: Warme Knoblauchwurst und Jauersche
Emil Ruschke, Alte Neustadt, Schützenstrasse 12

Zum **Umzug** empfehle
Verstellbare Zug- und Stores-Einrichtungen
Gardinonleisten und -rosetten sowie alle einschlag. Artikel
Dauerbrandöfen = Kochöfen = Kanonen
Komplette elektrische Klingelanlagen
Edmund Bölsche, Eisenhandlung
110b Halberstädter Strasse 110b.



Pilo
Das beste Schuhputzmittel

Lemsdorf. Geschäftseröffnung. Lemsdorf.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Lemsdorf, Sudenburger Strasse 3, ein
Schuhwaren-Geschäft.
Es wird mein Bestreben sein, nur gute, dauerhafte Ware zu den billigsten Preisen zu führen.
Gleichzeitig mache ich auf mein reich sortiertes Seilerwaren-Lager aufmerksam.
Maria Korte, D. O.

Alles raucht jetzt
Adler Turf
Zigaretten!

Buckau
Brandts Schuhhaus
Ecke Gärtnerstrasse
60 jähriges Bestehen
Bietet die beste Garantie für 548 Reellität.

Zum **Umzug!** Zeit und Geld spart jeder der seinen Bedarf in
Haushaltungs-Artikeln
sowie Geschenken, für jede Gelegenheit passend, deckt bei
Bernhard Brehmer, Sudenburg
Hohen dem Strassenbahn-Denkmal.
Streng reelle Bedienung. Nur solide Waren.
Denkbar billigste Preise.
Porzellanmalereien sowie Türschilder in eigener Malerei billigst.

Erste Magdeburger Fleisch-Börse
Buttergasse 6 u. 7
Pa. Rindfleisch 70 Pf. an
Pa. Kalbfleisch 55 Pf. an
Pa. Schweinefleisch 55 bis 75 Pf.
Alle Sorten frische Würst billigst.
Heute Freitag und morgen Sonnabend Verkauf bis 9 Uhr abends.

Unsern werten Abonnenten zur Nachricht, dass sämtliche
Modezeitungen
für das 4. Quartal eingetroffen sind. Wir bitten recht bald die Bestellungen zu erneuern.
Buchhandlung Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3.



F. Pützkuhl
Lübeckerstr. 120.
Hüte, Mützen, Schirme, Handsch., Wärsche, Cravatt, Hosenträger, Stöcke etc.

Ausnahmepreise für ff. Kalbfleisch!
Kühen
Vierenstück
Rücken
Pfund nur **50** Pf.
Nur dieser eine Preis, keine höheren Preise.
Brust & Pfund nur 45-50 Pf.

Lühmann & Schultze
Installations-Geschäft für Gas- u. Wasser-Anlagen = Klempnerei
Fernsprecher 1574 Kleine Steinernettischstrasse 10 Fernsprecher 1574
Zur bevorstehenden Saison halten wir unser gut assortiertes Lager in:
Beleuchtungsgegenständen aller Art.
Gas-, Koch- und Plätt-Apparaten der verschiedensten neusten Fabrikate
Bade-Einrichtungen aller Systeme
bestens empfohlen. 1063
Sämtliche Gas-, Wasser-, Installations- und Klempnerei-Arbeiten sowie Reparaturen übernehmen wir zur prompten und besten Ausführung bei soliden Preisen.

Strümpfe u. Längen kauft man am
bei **Otto Müller**, Sudeburger Str. 19. Auch werden selbige nach Angabe neu und angefrischt. Verkauf erschaffiger Strickmaschinen. 270
Three Shillings Hat
3.15 Hut 3.15
Bestes und billigstes im Tragen!
Nur Breiter Weg 159
im Ulrichsbogen. 939

Pa. Rindfleisch
Schmorfleisch, Roastbeef & Pfund 70 Pf.
Suppenfleisch & Pfund 55-60 Pf.
Pa. Schweinefleisch
Schinken
Nacken
Karbonade
Bauch, Rippe & Pfund nur 63 Pf.
Garantiert reines Schweineschmalz & Pfund 70 Pf. bei 5 Pf. 68 Pf.
Wildschwein im Ausschnitt & Pfund von 50 Pf. an
Rotspiesser Gals, Blätter & Pfund von 50 Pf. an
Wildragoutfleisch & Pfund 25 Pf.
R. Bosse, Gr. Marktstrasse 20.
Gutes und ältestes Geschäft am hiesigen Plage. Bitte genau auf meine Firma achten an wollen, da nur dies ein Geschäft.

